

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Friedemann Stooß

Ausgewählte Befunde zur Situation der
Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik
Deutschland im Jahre 1979

12. Jg./1979

4

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Ausgewählte Befunde zur Situation der Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1979

Zusammenfassung empirischer Ergebnisse aus einer Repräsentativ-Befragung der Infratest Wirtschaftsforschung GmbH., München*

Friedemann Stoß**

In einem mehrstufigen Verfahren hat das Infratest-Institut, München, im Herbst 1978 und im Frühjahr 1979 eine Repräsentativ-Befragung bei Hochschulabsolventen durchgeführt. Die Untersuchung war als sog. „Omnibus-Erhebung“ angelegt. Das IAB hat sich daran mit vier Themenbereichen beteiligt. Sie betrafen die Erweiterung der Qualifikation im Berufsleben, die Verwertbarkeit des erworbenen Wissens („Praxisbezug“), die „Verdrängung“ von Nicht-Akademikern durch Hochschulabsolventen und die Bewertung des Studiums durch die Akademiker selbst.

Die empirischen Befunde zeigen u. a.:

- der Übergang von der Hochschule in den Beruf ist zwar in den Jahren seit 1974 (Beginn der Rezession) erschwert; aber selbst in Hochkonjunkturjahren konnten die Absolventen ihre Berufswünsche nicht immer sofort realisieren; sie haben zu gewissen Anteilen auf eine erste Anstellung (teils arbeitsmarktbedingt, teils freiwillig) länger gewartet. Je nach Fachrichtung gibt es dabei verschiedene Übergangsmuster (z. B. Chance, sich selbständig zu machen); globale Aussagen zu ansteigenden Risiken helfen daher im Einzelfall nur wenig.
- rund 44% aller erwerbstätigen Akademiker haben von sich aus während des Studiums praktisch gearbeitet, um sich auf den späteren Beruf vorzubereiten.
- den jungen Hochschulabsolventen werden in verstärktem Maße Möglichkeiten geboten, ihre Qualifikation bei Berufsantritt sowie während des Arbeitslebens zu erweitern, zu vertiefen oder auszubauen.
- die Verwertbarkeit der im Studium erworbenen Kenntnisse wird allgemein sehr hoch eingeschätzt (79% der Akademiker geben an, das im Studium erworbene Wissen am Arbeitsplatz zu verwerten). Probleme bestehen u. a. bei einzelnen Funktionsbereichen der Privatwirtschaft.
- die Zahl der Hochschulabsolventen, die Arbeitsplätze von „Nicht-Akademikern“ übernommen haben, beträgt maximal 9% (im öffentlichen Dienst nur 5%; in der Privatwirtschaft dagegen 22%). Die Privatwirtschaft hat seit Beginn der 60er Jahre ihre Arbeitsplatz-Strukturen erheblich verändert. Dies führte u. a. dazu in allen Funktionsbereichen mehr Akademiker einzusetzen.
- die Bewertung des Hochschulstudiums richtet sich vor allem an der persönlichen Lebenssituation aus. Vorstellungen, nur voll geeignete Bewerber oder solche, die praktische Berufserfahrungen gesammelt haben, sollen Zugang zur Hochschule erhalten, finden insgesamt kein breites Echo. Gleiches gilt für die Aussage, es bestünden bereits vollwertige Alternativen zum Studium an einer Hochschule.

Gliederung

1. Anmerkungen zur Befragung und zur Themenstellung
2. Strukturvergleich zwischen Mikrozensus 1978 und Infratest-Erhebung 1979
3. Ausgewählte Ergebnisse zum Übergang vom Studium in den Beruf
 - 3.1 Umfang und Gründe der „Arbeitslosigkeit“
 - 3.2 Dauer der Arbeitsplatzsuche nach dem Studium
 - 3.3 Möglichkeiten berufliche Zielvorstellungen am ersten Arbeitsplatz zu realisieren
 - 3.4 Berufliche Übergänge während des Erwerbslebens
4. Während und nach dem Studium erworbene Zusatzqualifikationen
 - 4.1 Praktische Betätigung während des Studiums zur Vorbereitung auf den Beruf
 - 4.2 Nach dem Studium erworbene Zusatzqualifikationen
5. Zur Verwertbarkeit des im Studium erworbenen Wissens
6. Die Art des übernommenen Arbeitsplatzes – „Verdrängung von Nicht-Akademikern“?
 - 6.1 Zur Diskussion um „Akademiker-Arbeitsplätze“
 - 6.2 Akademiker-Einsatz auf Arbeitsplätzen anderer „Ebenen“ – Verdrängung
7. Die Bewertung des Hochschulstudiums durch die Akademiker selbst

* Das IAB hat sich an der Befragung (im Rahmen des Projekts 4-163 EF (Berufliche Flexibilität und berufliche Identität bei hochqualifizierten Arbeitskräften) mit vier Themen beteiligt. Vgl. dazu: „Berufs-Spiegel“ für Akademiker. Eine Untersuchung der Infratest Wirtschaftsforschung, München, März 1979; ebenso: Erwerbstätige Akademiker in der Bundesrepublik Deutschland, 1. Band (Tabellen zum Thema „Ausbildungsweg und Berufslaufbahn“). Eine Untersuchung der Infratest Wirtschaftsforschung, München, August 1979 (400 Seiten); und außerdem: Zur beruflichen Entwicklung erwerbstätiger Akademiker in der Bundesrepublik Deutschland – Zusammenfassender Kommentar – Eine Untersuchung der Infratest Wirtschaftsforschung, München, September 1979. Frau Yola Laupheimer und Herrn Horst Kern, von der Infratest Wirtschaftsforschung, München, sei an dieser Stelle für die vielfältige Unterstützung und für die Zusammenstellung der Daten zum IAB-Erhebungsteil besonders gedankt.

** Friedemann Stoß ist Leiter des Arbeitsbereiches „Berufs- und Qualifikationsforschung“ im IAB. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung des Autors.

1. Anmerkungen zur Befragung und zur Themenstellung

Die vom Infratest-Institut, München, im Herbst 1978 und im Frühjahr 1979 unter dem Titel „Berufs-Spiegel für Akademiker“ durchgeführte Repräsentativ-Befragung war zweistufig angelegt. Als sog. Omnibus-Erhebung stand sie Interessenten offen und sollte Aufschluß darüber erbringen, „ob die an der Hochschule erworbenen Kenntnisse ausreichende Bedingungen für die berufliche Laufbahn geschaffen haben und in wel-

chem Ausmaß Akademiker Arbeitsplätze einnehmen, die ihrem tatsächlichen Ausbildungsniveau entsprechen¹⁾). Daneben wurden Angaben zum Ausbildungsweg und zum beruflichen Einsatz (u. a. Daten zum Berufsverlauf) erhoben, wie sie bislang aus der amtlichen Statistik nur eingeschränkt verfügbar sind.

Die Bundesanstalt für Arbeit (das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung-IAB) war an der Erhebung vom Frühjahr 1979 mit vier Themen beteiligt. Sie betrafen

- die nach dem Studienabschluß erworbene Zusatzqualifikation
- den Grad der Verwertbarkeit des im Studium erworbenen Wissens
- die Bewertung des Hochschulstudiums durch die Akademiker selbst
- die Frage nach dem Vorgänger auf dem jetzigen Arbeitsplatz (Stichwort: „Verdrängung“).

Nachstehend werden aus den dem IAB vorliegenden Tabellen die Befunde zu den IAB-Themen dargestellt. Vorangestellt werden ausgewählte Ergebnisse zur aktuellen Arbeitsmarktsituation, zum Übergang vom Studium in den Beruf sowie zur praktischen Betätigung während des Studiums, wie sie sich aus dem Berichtsband des Infratest-Instituts ergeben. Vorangestellt seien einige Anmerkungen zum methodischen Vorgehen²⁾: Zur Bildung einer repräsentativen Stichprobe aus erwerbstätigen Akademikern hat das Infratest-Institut im Herbst 1978 eine Telefon-Stichprobe angelegt, deren Ergebnisse im Berichtsband vom März 1979 vorgestellt worden sind. Diesem Vorgehen lag die Feststellung zugrunde, daß rund 95% der Erwerbstätigen mit Hochschulabschluß über ein Telefon verfügen. Grundgesamtheit der Untersuchung waren demnach alle Personen mit Hochschulabschluß und Telefonbesitz in der Bundesrepublik Deutschland einschl. Berlin (West). Die Stichprobenziehung erfolgte durch eine mehrfach gestufte und geschichtete Zufallsauswahl³⁾. Die repräsentative Telefon-Stichprobe bei 4037 Akademiker-Haushalten erbrachte Strukturdaten über 4859 Hochschulabsolventen. Als „Akademiker“ im Sinne der Erhebung wurden Absolventen aller heute bestehenden Hochschultypen angesehen – also auch die Absolventen der heutigen Fachhochschulen. Ebenso wurden Absolventen der Institute/Einrichtungen, die etwa ab 1960 in Hochschulen umgewandelt worden sind, zu den Akademikern gezählt. Z. B. gilt dies für „Lehrer“, die Abschlüsse an Pädagogischen Instituten u. dergl. erworben haben, ebenso wie für Absolventen der früheren Höheren Wirtschaftsfachschulen (HWF) oder der früheren Ingenieurschulen (Höhere Technische Lehranstalten = HTL). Wenn nachfolgend von „Akademikern“ oder „Hochschulabsolventen“ die Rede ist, so jeweils im Sinne der vorgetragenen umfassenden Definition.

¹⁾ Entnommen aus der von Infratest Wirtschaftsforschung, München, hier vorgelegten Beschreibung des Gesamtvorhabens – vgl. „Berufs-Spiegel“ für Akademiker; eine Untersuchung der Infratest Wirtschaftsforschung, München, März 1979, Seite 1.

²⁾ Eine ausführliche Methodenbeschreibung enthält der Anhang zu: Erwerbstätige Akademiker in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Untersuchung der Infratest Wirtschaftsforschung, München, August 1979, Band I, Anhang A: Methodenbeschreibung.

³⁾ Vgl. dazu a.a.O., Band I, Anhang A, Seite 2 f. Ausgegangen wurde demnach von den 420 Sample-Points der ADM-Master-Samples. Die ADM-Stichproben sind geschichtet nach Bundesländern, Stadt-/Landkreisen, Gemeindegrößenklassen und Boustedt-Zonen. Sie repräsentierten zum einen die Gemeinde in der die Sample-Points lagen, zum anderen eine bestimmte Anzahl von Telefon – Kontakten, die ein Interviewer zu bearbeiten hatte (Klumpen). Fielen mehrere Sample-Points in eine Gemeinde, so wurde folglich eine entsprechende Anzahl von Klumpen vorgegeben. Durch dieses Verfahren wurde der Schichtungseffekt der ADM-Stichproben voll übernommen (ADM = Arbeitskreis Deutscher Marktforschungsinstitute e.V., Bonn). Die von den Interviewern zu kontaktierenden Telefon-Nummern wurden durch eine systematische Zufallsauswahl aus den amtlichen Fernsprechtbüchern bestimmt. Dem Interviewer waren Buchstabenkombinationen vorgegeben. Ausgehend vom ersten Namen, der in alphabetischer Reihenfolge auf die Kombination folgte, hatte er 120 Telefonkontakte (aus einem Intervall von maximal 168 Namen – ohne Behörden – oder Firmennamen) herzustellen. Haushalte mit Akademikern wurden dabei kurz nach ihren Strukturdaten befragt.

⁴⁾ Vgl. a.a.O., Band I, S. 20 ff. (Anhang A).

Im Frühjahr 1979 wurde aus den 4859 telefonisch erreichten Hochschulabsolventen eine Teilstichprobe erwerbstätiger Akademiker gezogen, die mit einem umfassenden Fragebogen (durchschnittliche Interview-Dauer 73,3 Minuten) interviewt worden sind. Bei der Telefon-Stichprobe lag die Ausschöpfung bei rund 84%. Bei der Interview-Aktion im Frühjahr 1979 wurde insgesamt eine Ausschöpfung von 72,2 % erreicht; nach Fachrichtungsgruppen ergeben sich Schwankungen zwischen 56,7% (Medizin/Pharmazie) und 85,2 % (Lehramtsabsolventen)⁴⁾.

2. Strukturvergleich zwischen Mikrozensus 1978 und Infratest-Erhebung 1979

Aus der amtlichen Statistik gibt es derzeit keine Anhaltspunkte darüber, wie hoch die Zahl der erwerbstätigen Akademiker in der Bundesrepublik Deutschland im Frühjahr 1979 anzusetzen ist. Der Mikrozensus 1976 weist für das Frühjahr 1976 rund 1 283 000 Erwerbstätige mit dem Abschluß einer wissenschaftlichen Hochschule und 565 000 erwerbstätige Fachhochschulabsolventen (insgesamt 1 848 000 „Akademiker“) aus. Nach ersten Daten, die aus dem Mikrozensus vom April 1978 vorliegen, ist der Akademikerbestand inzwischen auf rund 1 983 000 (darunter rund 600 000 erwerbstätige Fachhochschulabsolventen) angestiegen.

Die Hochrechnung von Infratest erbringt für das Frühjahr 1979 einen Bestand an 1 971 000 erwerbstätigen Hochschulabsolventen. Die Differenz erklärt sich wohl vor allem aus der unterschiedlichen Einstufung der interviewten Personen, die in der Vergangenheit einen Abschluß an einer Fachhochschule heutiger Prägung oder an einer früheren Ausbildungsstätte für Lehrer erworben haben.

Beim Merkmal „Geschlecht“ stimmen beide Erhebungen recht gut überein. Die Telefon-Stichprobe des Infratest-Instituts weist folgende Proportionen auf (in Klammern Mikrozensus vom April 1978):

Männer	73 %	(74 %)
Frauen	25 %	(26 %)
ohne Angabe	1 %	(-)

Ein Vergleich zwischen dem Altersaufbau der Repräsentativ-Stichprobe des Infratest-Instituts und der 1 %-Stichprobe des Mikrozensus (April 1978) ist durch die unterschiedliche Abgrenzung der gebildeten Altersgruppen erschwert.

Die entsprechenden Strukturen zeigt die folgende Tabelle 1.

Tabelle 1:
Vergleich der Altersstruktur zwischen dem Mikrozensus vom April 1978 (1%-Stichprobe) und der Repräsentativ-Befragung des Infratest-Instituts vom Frühjahr 1979 bei erwerbstätigen Hochschulabsolventen

Mikrozensus	1978	Infratest-Institut 1979	
Im Alter von ...	Anteil	Im Alter von ...	Anteil
bis unter ... Jahren	%	bis zu ... Jahren	%
1	2	3	4
bis unter 30 Jahre	19%	bis zu 29 Jahren	12%
30 – 35 Jahre	17%	30 – 34 Jahre	21%
35 – 40 Jahre	19%	35 – 39 Jahre	21%
40 – 45 Jahre	13%	40 – 44 Jahre	16%
45 Jahre und älter	32%	45 und mehr	30%
zusammen	100%	zusammen	100%

Quellen: Unterlagen des Statistischen Bundesamts, Wiesbaden; Infratest Wirtschaftsforschung 1979; eigene Berechnungen.

Tabelle 2:

Nicht – erwerbstätige Hochschulabsolventen im Herbst 1978 nach Altersgruppen, Geschlecht und Gründen für die Nicht-Erwerbstätigkeit – alle Angaben in % –

Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit	Gesamt	Männer	Frauen	Altersgruppe				
				bis 25	26-35	36-45	46-55	55 und mehr
1	2	3	4	5	6	7	8	9
„Arbeitslos, auf Stellensuche, Stelle in Aussicht“	5	5	6	21	11	3	4	8
„Wartet auf Anstellung im öffentlichen Dienst“	3	2	5	17	6	1	–	0
„Zur Zeit in Aus- und Fortbildung“	10	15	6	49	26	2	2	–
„Tätigkeit im Haushalt/Versorgung kleiner Kinder“	26	0	54	4	47	86	57	3
„Aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage berufstätig zu sein“	3	3	4	–	3	2	16	3
„Zu alt/Pension/Rente“	46	65	23	3	–	2	10	87
keine Angaben	10	10	10	7	11	18	18	8
Zusammen ¹⁾ in Prozent	103	100	108	101	104	114	107	101
n =	891	466	408	71	210	100	49	450

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung: „Berufs-Spiegel für Akademiker“ 1979
¹⁾ Durch Runden und Mehrfachnennungen (Frauen) Summen über 100 %.

Ein Vergleich weiterer Strukturmerkmale – etwa nach der Stellung im Beruf oder nach Fachrichtungsgruppen – stößt auf Schwierigkeiten, da neuere Daten aus den Mikrozensus nicht vorliegen. Hinzu kommen die Unschärfen der Erhebung sozialökonomischer Strukturen über Zensen und Mikrozensus, woraus zusätzliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Vergleichbarkeit erwachsen.⁵⁾

3. Ausgewählte Ergebnisse zum Übergang vom Studium in den Beruf

3.1 Umfang und Gründe der „Arbeitslosigkeit“

Von den in der Telefon-Stichprobe des Infratest-Instituts (Herbst 1978) erfaßten Akademikern waren zum Befragungszeitpunkt rund 82% erwerbstätig (im Mikrozensus 1976 gaben 80 % der befragten Hochschulabsolventen an, erwerbstätig zu sein). Die Nicht-Erwerbspersonen wurden danach befragt, welches die Gründe dafür sind, daß sie derzeit nicht im Erwerbsleben stehen. Dabei ergeben sich – wie die Tabelle 2 zeigt – neue Anhaltspunkte zu Art und Umfang der Beschäftigungsprobleme bei Hochschulabsolventen. Lediglich 3% der in der Telefon-Stichprobe enthaltenen „Akademiker“ geben an, sie seien noch nie erwerbstätig gewesen. Die Hälfte der nicht-erwerbstätigen Hochschulabsolventen ist demnach bereits im Alter von 55 Jahren und darüber. Werden die Hochschulabsolventen zusammengefaßt, die sich als „arbeitslos, auf Stellensuche“ bezeichnen mit denen, die eine „Stelle in Aussicht“ haben oder „auf Anstellung im öffentlichen Dienst warten“, so ergibt sich, bezogen auf die Erwerbstätigen in abhängiger Stellung eine Arbeitslosenquote von 2,2%, die jener genau entspricht, welche vom IAB ausgewiesen wird⁶⁾.

⁵⁾ Beim Mikrozensus wird die Zuordnung des Befragten aufgrund von Vorgaben im Erhebungsbogen vorgenommen. Im Grunde genommen handelt es sich dabei -z. B. bei der Angabe der Stellung im Beruf oder der absolvierten Fachrichtung – um eine Selbsteinschätzung des Befragten, die durch Interviewer nur in beschränktem Umfang auf Vollständigkeit und Richtigkeit überprüft werden kann. Die Infratest-Befragung hat einschlägige Daten zur Stellung im Beruf und zu Fachrichtungsgruppen differenziert erhoben. Aus Kombinationen -etwa Art der Hochschulberechtigung x Hochschultyp x akademische Grade/Prüfungen x Fachrichtung usw. – lassen sich Irrtümer bzw. unvollständige Angaben eher ausschließen als beim auf wenige Merkmale beschränkten Mikrozensus.

⁶⁾ Vgl. u. a. Tessaring, M., Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: MittAB 2/1977, S. 231 sowie Kaiser, M., „Boiger Aufwind“, in: UNI Berufswahl-Magazin, 3. Jhg., Heft 10/1979, Seite 33.

⁷⁾ Vgl. a.a.O., Band I, Tabellen – Seiten 63 ff. Die ausgewerteten Fragen lauten: - „Frage 13 : Haben Sie Ihre berufliche Tätigkeit mehr oder weniger unmittelbar nach dem Studium aufgenommen oder war das nicht der Fall?“ - „Frage 14: Wie lange hat es gedauert, bis Sie nach Abschluß des Studiums Ihre erste berufliche Tätigkeit aufgenommen haben?“

3.2 Dauer der Arbeitsplatzsuche nach dem Studium

In welchem Umfang sich die Schwierigkeiten vergrößert haben, im Anschluß an das Studium einen Arbeitsplatz zu finden, zeigen die Antworten auf die Fragen zum Übergang von der Hochschule in den Beruf. Faßt man jene, die mehr oder weniger unmittelbar nach dem Studium eine Tätigkeit aufgenommen haben, mit denen zusammen, die sich gleich selbstständig gemacht haben, ergibt sich ein Anteil von 10% an (erwerbstätigen) Hochschulabsolventen, die nicht unmittelbar im Anschluß an das Studium eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. Dabei bestehen nach Fachrichtungsgruppen Unterschiede sowohl was die unmittelbare Aufnahme einer Erwerbstätigkeit angeht als auch – was zu erwarten ist –, bezogen auf die Chance, sich „gleich auf eigene Füße zu stellen“. Nicht mehr oder weniger unmittelbar, also innerhalb weniger Wochen nach dem Examen, wurden erwerbstätig (in Klammern jeweils Anteile für jene, die sich gleich selbstständig gemacht haben)⁷⁾:

Mediziner	zu 8% (22%)
Graduierte	zu 9% (8%)
Diplom-Ingenieure	zu 9% (14%)
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler	zu 9% (18%)
Lehramtsabsolventen	zu 11% (3%)
Juristen	zu 11% (20%)
Naturwissenschaftler	zu 12% (7%)
Sprach- und Kulturwissenschaftler	zu 13% (18%)

Daraus folgt, daß der Anteil an Absolventen, der sofort im Anschluß an ein Studium einen Arbeitsplatz als abhängig Erwerbstätiger nachfragt, nicht allein von Chancen zu freiberuflicher Betätigung und der jeweiligen Konjunkturlage bestimmt wird; hinzu kommen anscheinend fachgruppentypische Verhaltensweisen. Dies wird bei der Diskussion der weiteren Entwicklung und bei der Interpretation von Ergebnissen nach Altersgruppen bzw. Absolventenjahrgängen beachtet werden müssen.

Wie sich die Situation nach Abschlußjahrgängen darstellt, zeigt die Tabelle 3. Gemessen an den Absolventenjahrgängen 1965/69, die von der Rezession 1966/67 betroffen waren, ist der Anteil der Hochschulabsolventen, die nicht unmittelbar nach dem Studium erwerbstätig werden, bei den Absolventen der Jahrgänge ab 1975 um 7 Prozent-Punkte angestiegen. Allerdings ist der Abstand zwischen Examen und Aufnahme ei-

Tabelle 3:
Der Übergang von der Hochschule in den Beruf nach Geschlecht und Gruppen von Absolventenjahrgängen

Art des Übergangs	Gesamt	Män- ner	Frau- en	Abschlußjahrgang					
				bis 1948	1949- 1959	1960- 1964	1965- 1969	1970- 1974	1975- heute
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
„Habe mich gleich auf eigene Füße gestellt“	10	11	9	23	14	12	7	7	10
„Habe Tätigkeit mehr oder weniger unmittelbar nach dem Studium aufgenommen“	79	79	79	65	74	82	85	82	74
„Das war nicht der Fall“	10	10	11	11	10	5	8	10	15
keine Angabe	1	1	1	0	1	1	1	1	1
Summe	100	101	100	99	99	100	101	100	100

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung 1979

ner Erwerbstätigkeit meist relativ kurz; von den Absolventen der Jahre ab 1975, die ihre Berufstätigkeit nicht unmittelbar nach dem Studium aufgenommen haben/aufnehmen konnten, waren 2/3 nach dem Ablauf von 6 Monaten erwerbstätig geworden.

Jene Hochschulabsolventen, die nicht unmittelbar im Anschluß an das Studium „erwerbstätig“ geworden sind (als Selbständiger/Freiberufler oder in abhängiger Stellung), wurden nach den Gründen für die „Verzögerung“ gefragt. Die Anteile derer, die angegeben haben, sie seien arbeitslos oder arbeitssuchend gewesen, betragen – bezogen auf alle erwerbstätigen Akademiker der jeweiligen Kategorie – (in Klammern: Anteilswert für „Aushilfstätigkeit angenommen“ + „selbst eine Stelle gesucht“):

Insgesamt (ohne Graduierte)	1 % (5 %)
Graduierte	2 % (4 %)
Männer	2 % (4 %)
Frauen	1 % (5 %)
Abschlußjahrgang	– (3 %)
Abschlußjahrgang 1949 – 1959	1 % (6 %)
Abschlußjahrgang 1960 – 1964	1 % (2 %)
Abschlußjahrgang 1965 – 1969	0 % (3 %)
Abschlußjahrgang 1970 – 1974	3 % (3 %)
Abschlußjahrgang 1975 und später	4 % (8 %)

Die Ergebnisse bestätigen die anderwärts erhobenen Befunde, wonach die Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz durch den allgemeinen Anstieg der Absolventenzahlen und die Verengung des Marktes im Zuge der Rezession schwieriger geworden ist. Es zeigt sich aber auch, daß bei den jungen Hochschulabsolventen die Zeit bis zur Aufnahme einer Tätigkeit meist nur kurz ist.

3.3 Möglichkeiten berufliche Zielvorstellungen am ersten Arbeitsplatz zu realisieren

In welchem Umfang der erste Arbeitsplatz (im Anschluß an das Studium) den Erwartungen und langfristigen Vorstellungen entsprach, zeigt die Tabelle 4.

Unterstellt, der Entschluß, sich im Anschluß an das Studium auf eigene Füße zu stellen, habe jeweils den langfristigen Vorstellungen entsprochen, sind die Chancen bei Aufnahme einer ersten Berufstätigkeit die eigenen Zielvorstellungen zu realisieren, durch die Rezession ab 1974 kaum beeinträchtigt worden. Die Unterschiede nach dem Geschlecht fallen hier viel stärker ins Gewicht; Männer sind anscheinend eher bereit, um langfristiger Vorteile willen, eigene Vorstellungen zunächst zurückzustellen.

Daß die Chancen, seine langfristigen Vorstellungen bei der Annahme des ersten Arbeitsplatzes durchzusetzen, von mehreren Faktoren abhängen, zeigen die nachstehend zusammengestellten Zahlenangaben: Ihre langfristigen Vorstellungen konnten danach am ersten Arbeitsplatz realisieren (einschl. Anteil „habe mich gleich auf eigene Füße gestellt“):

von den Graduierten (Fachhochschulabsolventen u. dgl.)	49 %
von den Absolventen der Universitäten	66 %
von den Absolventen Technischer Hochschulen/Techn. Universitäten	67 %
von den Absolventen der Pädagogischen Hochschulen u. dgl.	75 %
von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern	58 %
von den Naturwissenschaftlern	59 %
von dem Diplom-Ingenieuren	61 %

Tabelle 4:
Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach Geschlecht und Gruppen von Absolventenjahrgängen sowie nach dem Ausmaß der Realisierung eigener Vorstellungen bei Annahme der ersten Arbeitsstelle

Realisierung eigener Vorstellungen	Gesamt	Män- ner	Frau- en	Abschlußjahrgang				
				1949- 1959	1960- 1964	1965- 1969	1970- 1974	1975- heute
1	2	3	4	5	6	7	8	9
„... gleich auf eigene Füße gestellt“	10	11	9	15	12	7	7	10
„Erste Stelle entsprach langfristigen Vorstellungen“	51	48	59	43	56	46	57	54
„Erste Stelle war nicht das, was ich auf Dauer machen wollte, aber wichtig für die spätere Laufbahn“	28	31	19	32	24	32	27	23
„Erste Stelle war etwas ganz anderes als ich wollte“	7	7	7	6	7	10	6	8
keine Angaben	4	3	5	4	1	4	3	6
Summe	100	100	99	100	100	99	100	101

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung 1979

von den Medizinerinnen	62%
von den Sprach- und Kulturwissenschaftlern	66%
von den Juristen	68%
von den Lehramtsabsolventen	72%
von den Akademikern in der Wirtschaft (insgesamt)	48%
von den Akademikern im öffentlichen Dienst (insgesamt)	64%

Dort, wo Studiengänge auf bestimmte Laufbahnen – insbesondere im Bereich des öffentlichen Dienstes – vorbereiten, ist der Anteil derer, die beim Übergang von der Hochschule in den Beruf ihre langfristigen Vorstellungen realisieren können, deutlich höher als in Bereichen, innerhalb derer „Karriere-Muster“ nicht so deutlich vorstrukturiert sind.

3.4 Berufliche Übergänge während des Erwerbslebens

Die Tatsache, daß die erwerbstätigen Hochschulabsolventen insgesamt zu beachtlichen Anteilen bei Aufnahme ihrer Berufstätigkeit Aufgaben übernehmen, die ihren langfristigen Vorstellungen entsprechen, besagt wenig darüber, in welchem Umfang sich später Bewegungen zwischen Arbeitsplätzen, Betrieben, Berufen oder nach der Stellung im Beruf bzw. im Betrieb ergeben. Werden die Angaben zu den beruflichen Veränderungen nach dem beruflichen Einstieg zusammengefaßt, ergeben sich folgende Anteilswerte für den Verbleib auf dem ersten Arbeitsplatz bzw. in der erstgewählten selbständigen Tätigkeit. Die Differenz zu 100% setzt sich zusammen aus: „Nicht mehr am ersten Arbeitsplatz tätig, aber noch beim ersten Arbeitgeber“ (insgesamt 19%), „Arbeitgeber gewechselt“ (insgesamt 30%), „habe mich inzwischen selbständig gemacht“ (insgesamt 7%) und „keine Angabe“ (insgesamt 3%). (In Klammern jeweils der Anteil derer, die nach persönlicher Einschätzung inzwischen einen oder mehrere „Berufswechsel“ vollzogen haben)⁸⁾. Noch am ersten Arbeitsplatz waren demnach von den

Hochschulabsolventen insgesamt	40%	(13%)
männlichen Hochschulabsolventen	39%	(15%)
weiblichen Hochschulabsolventen	48%	(7%)
Graduierten		
(Fachhochschulabsolventen u. dgl.)	39%	(15%)
Absolventen der Technischen Hochschulen/Universitäten	40%	(15%)
Absolventen der Universitäten	41%	(12%)
Absolventen der Pädagogischen Hochschulen u. dgl.	43%	(8%)
Mediziner	28%	(6%)
Diplom-Ingenieure	36%	(13%)
Naturwissenschaftler	38%	(18%)
Lehramtsabsolventen	45%	(10%)
Juristen	45%	(11%)
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler	46%	(20%)
Sprach- und Kulturwissenschaftler	49%	(13%)
Akademiker in der Wirtschaft (insgesamt)	35%	(13%)
Akademiker im öffentlichen Dienst (insgesamt)	38%	(13%)

Die Anteile derer, die am ersten Arbeitsplatz verbleiben, liegen demnach durchgehend unter den Prozentwerten für die

Übereinstimmung zwischen langfristigen Vorstellungen und im Anschluß an das Studium übernommener Arbeitsaufgabe. Bei den Hochschulabsolventen insgesamt ist bei rund 1/5 der späteren Übergänge die Veränderung derart einschneidend, daß (nach Meinung der Befragten) von einem „Berufswechsel“ gesprochen werden kann.

Im Vergleich zu früheren Untersuchungen zum Berufsverlauf hat sich der Anteil an „Berufswechslern“ unter den Absolventen wissenschaftlicher Hochschulen offensichtlich kaum verändert⁹⁾. Der Vergleich zur Berufsverlaufs-Untersuchung des IAB im Jahre 1970 ist dadurch erschwert, daß bei der vorliegenden Untersuchung offen bleiben muß, inwieweit die erwerbstätigen Hochschulabsolventen den Übergang aus einem Vorberuf zur Hochschule als Berufswechsel angegeben haben. Ebenso ergeben sich durch die Einbeziehung der Fachhochschulabsolventen Vergleichsprobleme.

Insoweit ist auch ein Vergleich nach dem Eintritt ins Erwerbsleben nur bedingt möglich. Nach der IAB-Berufsverlaufs-Untersuchung hatten von den Hochschulabsolventen, die zwischen 1955 und 1964 erwerbstätig geworden waren, bis zum Jahre 1970 rund 14% den Beruf gewechselt. Nach der Infratest-Erhebung waren es bei den Absolventen-Jahrgängen 1960 – 1964 im Jahre 1979 rund 16%. Bei den Absolventen-Jahrgängen 1965 – 1974 betrug lt. Infratest die Quote an Berufswechslern (ausgehend wiederum von der persönlichen Einschätzung der Befragten) rund 13%.

Läßt man die vorgenannten Einschränkungen außer Betracht, führte die Veränderung der Beschäftigungssituation seit 1974 bisher nicht zu einer deutlichen Zunahme der Berufswechselfälle bei den im Erwerbsleben stehenden Akademikern.

Für die Absolventenjahrgänge ab 1975 weist Infratest eine Quote von 11% an Berufswechslern aus. Wird diese Quote an Berufswechslern am Anteil jener gemessen, die 1979 nicht mehr am ersten Arbeitsplatz waren (31% der ab 1975 erwerbstätig gewordenen Akademiker), so ergibt sich, daß etwa für jeden Dritten, der den ersten Arbeitsplatz nach dem Berufseintritt ab 1975 aufgab, der spätere Übergang mit einem Berufswechsel verbunden war. Soweit bedacht wird, daß – so das Ergebnis der IAB-Berufsverlaufs-Untersuchung aus dem Jahre 1970 und die Feststellung der Infratest-Befragung des Jahres 1979 – die Berufswechselfälle zum größeren Teil in den ersten Berufsjahren auftreten, kann unter diesem Aspekt von einer deutlich höheren Risikobelastung („Berufsrisiko“) der jüngeren Absolventen ab 1974 nicht gesprochen werden.

4. Während und nach dem Studium erworbene Zusatzqualifikationen

Obwohl derzeit der Qualifikationsbegriff noch weithin unscharf ist, so besteht doch Einvernehmen darüber, daß das Arbeitsvermögen des einzelnen nicht allein von Wissens- und Verhaltenskomponenten bestimmt wird, die während der Studienzeit angelegt worden sind. U. a. weist Hesse¹⁰⁾ nach, daß im Berufsalltag „Routine“ zu einem Abgleich zwischen Arbeitsaufgabe und Arbeitsbereitschaft bzw. Arbeitsfähigkeit des einzelnen führe und neuerdings in verstärktem Umfang zum Gegenstand wissenschaftlicher Behandlung werde.

Im Zusammenhang mit der Frage, in welcher Weise das Studium auf die spätere berufliche Tätigkeit vorbereite, seien hier aus der Repräsentativ-Untersuchung des Infratest-Instituts Ergebnisse zu zwei Problemfeldern referiert: In welchem Umfang Akademiker bereits während des Studiums praktische Tätigkeiten übernommen haben, um sich auf ihren späteren

⁸⁾ Vgl. a.a.O., Band I, Tabellen -Seiten 72 ff. Die entsprechenden Fragen lauten: „Frage 16: Wie war das, als Sie Ihre erste Stelle antraten? – Frage 17: Wie ging es dann weiter?“ – Die Merkmalsausprägungen wurden hier stark zusammengefaßt. Die Frage nach dem „Berufswechsel“ ist weitgehend identisch mit derjenigen bei der Berufsverlaufsuntersuchung bei Männern, die das IAB im Jahre 1970 durchgeführt hat. Sie lautet: „Frage 19: Haben sich für Sie im Laufe Ihres Berufslebens so bedeutende Veränderungen ergeben, daß man von einem ‚Berufswechsel‘ sprechen kann und nicht bloß von einem Wechsel des Arbeitsplatzes?“

⁹⁾ Zur IAB-Berufsverlaufs-Untersuchung bei Männern vgl. Hofbauer, H., P. König, Berufswechsel bei männlichen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland, in: MittAB 1/1973, S. 44/45.

¹⁰⁾ Vgl. Hesse, H. A., Praxisorientierung des Studiums als Aufgabe der Studienreform, in: MittAB 2/1979, S. 143.

Beruf vorzubereiten¹¹⁾; und welche Zusatzqualifikationen nach dem Studium erworben worden sind¹²⁾. Die erhobenen Daten zeigen zugleich, welche Grundmuster des Übergangs sich nach Fachrichtungsgruppen ausgebildet haben¹³⁾. U. a. wird deutlich, daß die Frage nach den Beziehungen zwischen Studieninhalten und Arbeitsplatzanforderungen (des „Praxisbezugs“) nicht global und pauschal zu beantworten ist; vielmehr müssen nach Fachrichtung, und dies heißt zugleich nach eingeschliffenen Übergangsmustern, verschiedenartige Lösungen gesucht werden.

4.1 Praktische Betätigung während des Studiums zur Vorbereitung auf den Beruf

In welchem Umfang Hochschulabsolventen bereits während der Studienzeit – sei es in den Semesterferien oder während der laufenden Semester – eine berufsvorbereitende Tätigkeit von sich aus übernommen haben, zeigt die Tabelle 5. Insgesamt haben demnach 44% der Hochschulabsolventen eine

solche Möglichkeit genutzt; das heißt, der Anteil derer, die bei Studienabschluß bereits über praktische Berufserfahrungen verfügen, ist wesentlich größer als gemeinhin angenommen wird – was wohl auch für den Anteil der Leistungsberechtigten bei Arbeitslosigkeit gilt.

Über den Anteil der Absolventen hinaus, die vor Beginn des Studiums eine betriebliche Ausbildung absolviert haben, gibt es somit einen hohen Anteil an Akademikern, die von sich aus (ohne daß es die Studienordnung vorschreibt) die Chance genutzt haben, vor Studienabschluß in einer praktischen Tätigkeit Fertigkeiten und Kenntnisse zu erproben bzw. zu vertiefen.

Die Möglichkeiten, bereits während des Studiums im Hinblick auf die spätere berufliche Tätigkeit praktisch zu arbeiten, hängen von einer ganzen Reihe von Bedingungen ab. Dazu gehören die Studienpläne ebenso wie Bezüge zu bestimmten Berufsfeldern. Das eher straff durchorganisierte

Tabelle 5:
Art und Umfang der praktischen Betätigung von Akademikern während des Studiums im Hinblick auf die spätere berufliche Tätigkeit – alle Angaben in Prozent (%) –

Absolventengruppe	Vorbereitung durch praktische Tätigkeit			Art der praktischen Tätigkeit				
	JA	NEIN ¹⁾	Summe	Handwerklich/ Praktisch	in Büro/ Verwaltung EDV, Labor	In Heil- und Pflegerberufen	Pädagogische Lehr- tätigkeit	Sonstige Tätigkeit ¹⁾
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Gesamt ohne Graduierte	40	60	100	11	10	6	7	6
Graduierte	52	48	100	33	14	0	3	2
Insgesamt	44	56	100	18	12	5	6	3
Männer	48	52	100	22	13	5	6	6
Frauen	29	71	100	5	6	5	8	5
Einkommen (brutto im Jahr)								
unter 50.000 DM	37	63	100	14	9	2	9	5
über 100.000 DM	55	45	100	21	9	13	5	7
Fachrichtungsgruppe:								
Lehramt	27	73	100	6	3	2	12	4
Jura/Rechtswissenschaft	28	72	100	2	9	–	1	16
Wirtschafts-/Sozialwissenschaft	43	57	100	14	24	1	2	2
Naturwissenschaften	47	53	100	15	22	1	2	7
Sprach- und Kulturwissenschaften	48	52	100	6	11	5	17	9
Medizin/Pharmazie	57	43	100	7	11	32	1	7
Diplom-Ingenieure	58	42	100	39	16	–	2	1
Absolventenjahrgang:								
1949 – 1959	50	50	100	27	13	4	3	3
1960 – 1964	45	55	100	20	13	2	5	5
1965 – 1969	37	63	100	15	11	3	5	3
1970 – 1974	41	59	100	12	12	7	7	3
1975 – heute	46	54	100	16	10	5	12	3

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979
¹⁾ einschl. „ohne Angaben“.

¹¹⁾ Vg. a.a.O., Band I, Tabellen – Seiten 49 ff. Die hier ausgewerteten Fragen lauten: „Frage 10: Haben Sie während Ihres Studiums, neben den vorgeschriebenen Praktika, freiwillig praktisch gearbeitet, um sich auf Ihren späteren Beruf vorzubereiten? – Frage 11: Um welche Tätigkeit handelte es sich dabei?“

¹²⁾ Zur Frage der Qualifikationsentstehung, -Veränderung und -erweiterung vgl. insbesondere Mertens, D., Beziehungen zwischen Qualifikation und Arbeitsmarkt; in: Jugendarbeitslosigkeit – Unlösbare Aufgabe für das Bildungs- und Beschäftigungssystem? Hrsg. Winfried Schlaffke, Köln, 1976, S. 68-80; ferner Kühl, J., L. Pusse, B. Teriet, E. Ulrich, Bezugssystem für Ansätze einer Theorie der erwerbswirtschaftlichen und kontrahierten Arbeit; in: MittAB 4/1975, Schema (3. Umschlagseite); desweiteren Stooß, F., Qualifikationsforschung; in: Personal-Enzyklopädie, Band 3, München 1978, S. 242-245.

¹³⁾ Vgl. dazu die von Hesse, H. A., a.a.O., Seite 143, genannten Beispiele (Arztberuf, Richter, Lehrer).

Studium des Lehramts (Pädagogische Hochschulen) bietet entsprechend weniger Möglichkeiten, sich im Studium – außerhalb der vorgeschriebenen Praktika und Übungen, die durch die Frage ausgeschlossen waren – praktisch zu betätigen als dies für Ingenieurwissenschaften gilt, die unmittelbaren Bezug zu praktisch-handwerklichen Berufen aufweisen.

Sowohl nach dem Alter als auch nach Abschlußjahrgang ergibt sich keine eindeutige Tendenz; anscheinend haben sich seit 1960 die Möglichkeiten verbessert, außerhalb von Werk-

stätten/Baustellen, Büros, Labors und Verwaltungen Tätigkeiten zur Vorbereitung auf den späteren Beruf zu finden. Dementsprechend ist das Gewicht gewerblich-handwerklicher Betätigung während des Studiums zurückgegangen; eine Entwicklung, die auch im Zusammenhang mit der allgemeinen Verschiebung der beruflichen Strukturen zu sehen ist, wonach Dienstleistungsfunktionen (im weitesten Sinne) immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Nach der sozialen Herkunft ergeben sich nur geringe Unterschiede, bezogen auf die Art und den Umfang „freiwilliger“ praktischer Betätigung während der Studienzeit: Akademikerkinder nutzen entsprechende Möglichkeiten zu 47 %, die übrigen zu 42 %. Von größerem Einfluß ist dagegen die Art der Finanzierung des Studiums: Wer sein Studium „durch eigene Arbeit“ finanziert hat, hatte zu 52% Tätigkeiten ausgesucht, die im Hinblick auf die spätere Erwerbsarbeit von Nutzen waren; Hochschulabsolventen, deren Studium aus Mitteln der Eltern/des Ehepartners bestritten wurde, nahmen entsprechende Möglichkeiten zu 41 % wahr, bei jenen, die ein Stipendium bzw. staatliche Förderung erhielten, waren es 44%.

Akademiker in Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung, die der oberen Hierarchieebene angehören, haben in überdurchschnittlichem Ausmaß (zu 52% und zu 50%) während des Studiums praktisch gearbeitet und dabei zu höheren Anteilen als andere Tätigkeiten außerhalb praktisch-handwerklicher Aufgabenfelder übernommen.

4.2 Nach dem Studium erworbene Zusatzqualifikationen

In welchem Umfang im Anschluß an das Studium und im späteren Erwerbsleben Zusatzqualifikationen erworben werden, ist in hohem Maße davon abhängig, welche Fachrichtung absolviert wurde, welche An von Hochschule besucht worden ist, welcher berufliche Status eingenommen wird und in welchem Aufgaben- bzw. Funktionsbereich der Hochschulabsolvent tätig wird.

Die Tabellen 6 und 7 zeigen zunächst, wie die Angaben nach einigen Strukturmerkmalen hochqualifizierter Arbeitskräfte streuen. Im Hinblick auf die im Anschluß an das Studium erworbene Zusatzqualifikation lassen sich demnach drei Gruppen unterscheiden:

a) Hochschulabsolventen, die beim Übergang vom Studium in den Beruf keine geregelte Zusatzausbildung erfahren haben (Gruppe A). Ihre Qualifikation wurde primär durch eigene Initiative – durch „Learning-by-doing“ -vertieft und erweitert. In der Vergangenheit (Absolventenjahrgänge bis 1948) war dies wohl eher die Regel; umgekehrt nahm mit der anhaltenden Steigerung der Absolventenzahlen der Stellenwert dieses Übergangsmusters ab. Allerdings gibt es erhebliche Abweichungen vom ausgewiesenen Durchschnittswert der Gruppe A, der 56 % ausmacht. So rechnen zu dieser Gruppe - ohne geregelte Zusatzausbildung – nur 28 % der Lehramtsabsolventen aber 75% der Hochschulabsolventen mit einem Brutto-Einkommen von DM 100000 und mehr im Jahr.

b) Akademiker, die beim Eintritt ins Erwerbsleben eine formal geregelte Zusatzausbildung durchlaufen (Gruppe B)

Das Hauptkontingent stellt hierbei das Referendariat bzw. die formale Einweisung im öffentlichen Dienst, die etwa beim Lehramtsstudium, bei den Juristen und im Sozialwesen (Sozialpädagogen/Sozialarbeiter) zum Erwerb der vollen Berufsbefähigung (Zwei-Phasen-Ausbildung) gehören¹⁴⁾.

Im privatwirtschaftlichen Bereich haben formal geregelte Zusatzangebote zur Erweiterung bzw. Aufstockung der an der Hochschule vermittelten Qualifikation nicht die Bedeutung wie Referendariat/geregelte Einweisung im öffentlichen Dienst. Die bestehenden Angebote scheinen, den Einstellungsgewohnheiten entsprechend, ausgerichtet zu sein auf Absolventen von Fachhochschulen bzw. Graduierte (Anteile 22% bzw. 21%), auf die Absolventen Technischer Hochschulen/Technischer Universitäten (Anteil 15%; bei Diplom-Ingenieuren 19%) und auf Wirtschafts-/Sozialwissenschaftler (Anteil 15 %). Parallel zur Ausweitung der Bestände an hochqualifizierten Arbeitskräften zwischen 1960 und 1974 hat auch das Angebot der Privatwirtschaft an formale Zusatzqualifizierung zugenommen.¹⁵⁾

c) Hochschulabsolventen, die im Verlaufe ihres Berufslebens Fort- und Weiterbildungsangebote genutzt haben. Die Gruppe C bildet dabei sozusagen eine Teilmenge der Gruppen A+B, woraus sich die über 100% liegenden Summen bei Tabellen 6 und 7 größtenteils erklären. Der Anteil der erwerbstätigen Hochschulabsolventen, die formale Weiterbildungsangebote genutzt haben, schwankt demnach um etwa 10%. Anscheinend werden für Juristen nur wenige Möglichkeiten angeboten (Anteil nur 5%); Naturwissenschaftler dagegen (Anteil 16%) scheinen ein recht reichhaltiges Angebot vorzufinden.

Hinzuweisen ist vor allem auf die nach Hochschultyp bestehenden Unterschiede bei der Nutzung von Möglichkeiten zur Zusatzausbildung und zur Erweiterung der Qualifikation: So haben Absolventen der Fachhochschulen (Graduierte) und Absolventen Technischer Hochschulen/Technischer Universitäten jeweils nur zu etwa 1/3 im Anschluß an das Studium formale Zusatzausbildungen durchlaufen. Sie sind größtenteils ohne formale Einweisung in Berufe hingewachsen und waren dabei vor allem auf eigenes Bemühen angewiesen. Ganz anders stellt sich – darauf wurde bereits hingewiesen - die Situation bei den Absolventen Pädagogischer Hochschulen dar.

Wenn heute gefordert wird, die Arbeitsmarktperspektiven der Hochschulabsolventen durch neue Überlegungen zur Verknüpfung zwischen Studium und Beruf zu verbessern, so kann dies – bezieht man die dargestellten Relationen ein - nicht dadurch gelingen, daß global Lösungen erarbeitet werden, die über alle Hochschultypen und Fachrichtungen hinwegreichen; vielmehr gilt es, die bisher sich abzeichnenden Übergangsmuster zu analysieren und daraus Möglichkeiten zu entwickeln, mittels derer Wege des Übergangs „trittsicher“ und „begehrbar“ zu machen sind.

Im nächsten Schritt wird versucht, darzustellen, inwieweit Zusammenhänge zwischen Hierarchie-Ebene in Wirtschaft bzw. Verwaltung und erworbenen Zusatzqualifikationen bestehen. Werden die erhobenen Daten zu den vorgenannten Gruppen A, B und C aggregiert, ergibt sich die in Tabelle 8 wiedergegebene Verteilung.

Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Häufigkeit der Zusatzqualifizierung beim beruflichen Einstieg und der Häufigkeit der Teilnahme an beruflicher Fortbildung besteht demnach nicht. Zwischen der oberen Hierarchie-Ebene und der Ebene „andere“ gibt es jeweils Unterschiede bezogen auf die

¹⁴⁾ U. a. werden derzeit (im Rahmen der Studienreform) Modelle einer einphasigen Juristen-Ausbildung an mehreren Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland erprobt. – Vgl. dazu Hesse, H. A., a.a.O., S. 146 (Modell „Hannover“).

¹⁵⁾ Nach dem Mikrozensus 1978 gab es (hochgerechnet) im Mai 1978 rund 1 980 000 erwerbstätige Hochschulabsolventen (darunter rund 600 000 Absolventen der Fachhochschulen); zwischen 1970 und 1978 hat sich nach diesen Befunden die Zahl der Absolventen der „wissenschaftlichen Hochschulen“ um +29 % erhöht. – Zum Verbleib der wachsenden Zahl an Hochschulabsolventen vgl. Tessaring, M., Zum Verbleib der Hochschulabsolventen seit 1971; in: MittAB 2/1978, Seite 171 ff.

Tabelle 6:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach der im Anschluß an das Studium erworbenen Zusatzqualifikation und Geschlecht, Hochschultyp und Einkommensklassen – alle Angaben in Prozent (%) –

Art der erworbenen Zusatzqualifikation	Geschlecht			Hochschultyp				Bruttoeinkommen pro Jahr		
	Gesamt	Männer	Frauen	Univer- sität	Techn. Hoch- schule/ Univ.	Pädag. Hoch- schule	Fach- hoch- schule	unter 50.000 DM	50.000 bis zu 75.000 DM	100.000 und mehr DM
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Im Freien Beruf tätig/selbständig	10	11	9	15	11	3	8	6	10	36
„Mußte zusehen, wie ich zurechtkomme, mußte mich alleine „durchbeißen“	34	37	24	27	44	21	49	32	35	30
„Hatte unregelmäßige Einweisungszeit direkt am Arbeitsplatz im Betrieb bzw. bei Behörde“	8	9	5	6	11	3	15	8	10	5
keine Angaben zur Zusatzqualifizierung	4	3	6	4	2	5	2	4	3	4
– ohne Nachweis einer geregelten Zusatzausbildung / einer Zusatzqualifizierung	56	60	44	52	68	32	74	50	58	75
„Referendariat oder ähnliche formale Einweisungszeit im öffentlichen Dienst durchlaufen“	32	27	46	38	20	59	12	40	28	12
„Geregelte Zusatzausbildung (z.B. Trainee-Ausbildung) in einem privatwirtschaftlichen Betrieb“	5	6	1	4	6	–	7	2	7	7
„Zur Vertiefung der Kenntnisse und zur besseren Einarbeitung gezielt an Seminaren/Kursen (z.B. für EDV/Management etc.) teilgenommen“	9	10	7	6	9	9	15	9	11	5
„Erwerbstätigkeit wurde für Zusatzausbildung/ „ein Aufbaustudium“ unterbrochen“	3	2	4	2	4	4	2	3	3	0
„Für die Übernahme einer neuen Aufgabe wurden Kurse/Lehrgänge/Praktika absolviert“	5	5	6	4	5	8	5	6	5	3
„Qualifikation wurde durch Auslandsaufenthalt erweitert / vertieft“	3	3	2	4	4	1	2	2	4	3
Zusammen (durch Mehrfachnennungen über 100%)	113	113	110	110	116	113	117	112	116	105

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

Tabelle 7:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach der im Anschluß an das Studium erworbenen Zusatzqualifikation und Abschlußjahrgang sowie Fachrichtungsgruppen – alle Angaben in Prozent (%) –

Art der erworbenen Zusatzqualifikation	Gesamt ohne Grad.	Gra- du- ier- te	Abschlußjahrgang							Fachrichtungsgruppe							
			bis 1948	1949 bis 1959	1960 bis 1964	1965 bis 1969	1970 bis 1974	1975 bis heute	Lehr- äm- ter	Sprach- und Kultur- wissen.	Natur- wis- sen.	Medi- zin/ Phar- mazie	Ju- ri- sten	Dipl.- Inge- nieur- re	Wirt- schaft u. Sozial- wissen.		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16		
Im Freien Beruf tätig/selbständig	11	8	23	14	12	7	7	10	3	18	7	22	20	14	18		
„Mußte zusehen, wie ich zurechtkomme, mußte mich alleine „durchbeißen“	28	50	32	40	32	35	31	32	18	32	35	35	8	44	39		
„Hatte unregelmäßige Einweisungszeit direkt am Arbeitsplatz im Betrieb/Behörde“	6	13	5	9	8	8	8	8	2	6	10	6	3	11	14		
keine Angaben zur Zusatzqualifizierung	5	1	6	4	2	3	3	5	5	3	7	7	1	2	3		
– ohne Nachweis einer geregelten Zusatzausbildung / einer Zusatzqualifizierung	50	72	66	67	54	53	49	55	28	59	59	70	32	71	74		
„Referendariat oder ähnliche formale Einweisung im öffentlichen Dienst durchlaufen“	40	10	23	25	27	33	38	36	65	33	26	14	66	15	13		
„Geregelte Zusatzausbildung (z.B. Trainee-Ausbildung) in einem privatwirtschaftlichen Betrieb“	4	7	3	4	6	5	6	2	1	1	4	7	3	8	8		
„Zur Vertiefung der Kenntnisse/zur besseren Einarbeitung gezielt an Seminaren/Kursen (z.B. für EDV/Management) teilgen.“	7	14	1	9	11	12	10	6	8	6	8	3	3	11	7		
„Erwerbstätigkeit wurde für Zusatzausbildung/ „ein Aufbaustudium“ unterbrochen“	2	4	2	1	2	2	4	3	4	1	1	1	1	2	1		
„Für die Übernahme einer neuen Aufgabe wurden Kurse/Lehrgänge/Praktika absolviert“	5	6	4	4	6	6	5	5	5	4	5	6	1	3	5		
„Qualifikation wurde durch Auslandsaufenthalt erweitert / vertieft“	4	2	3	3	5	3	3	3	2	5	10	3	3	5	2		
Zusammen (durch Mehrfachnennungen > 100%)	112	115	102	113	111	114	115	110	113	109	113	104	109	115	110		

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

Tabelle 8:
Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach Art der Zusatzqualifikation und Hierarchie-Ebene in Wirtschaft und öffentlichem Dienst – alle Angaben in % –

Zusatzqualifikation Gruppe	Wirtschaft			öffentl. Dienst		
	oben	Mitte	andere	oben	Mitte	andere
1	2	3	4	5	6	7
Gruppe A – ohne geregelte Zusatzausbildung bei Berufseintritt	71	75	76	35	35	43
Gruppe B – geregelte Zusatzausbildung beim Übergang in Beruf	32	33	23	67	70	57
Gruppe C – Fortbildung/Weiterbildung im Beruf	13	12	16	13	12	10
Zusammen (durch Mehrfachangaben > 100%)	116	120	115	115	117	110

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

Teilnahme an geregelter Zusatzausbildung und an beruflicher Fortbildung. Die Relation beträgt in der Wirtschaft 45:39, im öffentlichen Dienst 80:67. Dies spricht eher dafür, daß eine geregelte Zusatzausbildung beim Übergang in den Beruf das „berufliche Fortkommen“ erleichtert.

Welche Unterschiede dabei nach Funktionsbereichen/Aufgabenschwerpunkten der Wirtschaft bestehen, zeigt die Tabelle 9, bei der wiederum die Teilnahme an Zusatzausbildung und beruflicher Weiterbildung nach den vorgestellten drei Gruppen A, B und C zusammengefaßt worden ist.

Tabelle 9:
Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach Funktionsbereich und Art der Zusatzqualifikation/Weiterbildung – alle Angaben in Prozent (%) –

Funktionsbereich Aufgabenschwerpunkt	Gesamt	Art der Zusatz- ausbildung/Weiterbildung		
		Gruppe A ohne Zusatz- aus- bildung	Gruppe B mit Zusatz- aus- bildung	Gruppe C Teilnahme an Weiter- bildung
1		2	3	4
Unternehmensführung				
– ohne spezielles Aufgabengebiet	108	71	25	12
– mit speziellem Aufgabengebiet	116	77	24	15
Administrationsbereich				
– Verwaltung/Organisation	132	49	53	30
– Personal-/Sozialwesen/ Ausbildung	127	46	56	25
– EDV	123	45	56	22
– Finanz-/Rechnungswesen	114	73	13	28
Absatzbereich				
– Verkauf/Export	116	63	38	15
– Marketing/Werbung/ Marktforschung	111	75	32	4
Produktion und Einkauf				
– Einkauf/Import	107	72	25	/
– Produktion/Fertigung/ Lager/Transportwesen	112	72	27	13
Forschung/Konstruktion	120	84	25	11
Sonstige Funktionsbereiche	114	73	25	16
Freiberuflich Tätige	102	81	17	4

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

Eine geregelte Zusatzausbildung (zumeist über „Trainee-Programme“/Seminare/Kurse) ist demnach vor allem üblich bzw. eingeführt für

Personal-/Sozial-/Ausbildungswesen (56%), EDV (56%), Verwaltung/Organisation (53 %) und den Verkauf/Export (38%)

Es sind (abgesehen vom Verkauf/Export) jene Aufgabengebiete für die auch in größerem Umfang berufliche Weiterbildung angeboten und/oder genutzt wird. Umgekehrt sind es vor allem

Forschung/Konstruktion (84%), freiberufliche Tätigkeiten (81%), Managementfunktionen (77% bzw. 71%), Marketing/Werbung/Marktforschung (75%), Finanz- und Rechnungswesen (73%), Einkauf/Import (72%) sowie Produktion/Lager-/Transportwesen (72 %) bei denen es üblich war oder ist, die Aufgaben ohne geregelte Einweisung durch Eigeninitiative und durch „Learning-by-doing“ zu übernehmen.

5. Zur Verwertbarkeit des im Studium erworbenen Wissens

Lange vor dem Beginn der Arbeiten an einer Studiumreform begann die Diskussion darüber, daß Hochschulausbildung nicht in ausreichendem Umfang praxisbezogen angelegt sei. Inzwischen gibt es eine Reihe von Studien und Empfehlungen zum „Praxisbezug“. Daher erschien es vordringlich, gerade zu dieser Frage einige repräsentative Befunde für die Gesamtheit der im Erwerbsleben stehenden Akademiker zu erhalten.

Das bisherige Vorgehen zur Feststellung der „Verwertbarkeit“ beruht meist auf Selbsteinschätzungen der Befragten. Anhand einer Skala (vgl. die folgende Tabelle 10) soll (im hier betrachteten Zusammenhang) der Hochschulabsolvent angeben, welche der Feststellungen seine Situation am ehesten trifft. Welche Kriterien der einzelne dem Vergleich zwischen Studieninhalt und heutiger Tätigkeit zugrunde legt, bleibt dabei offen. – Zumindest wird davon auszugehen sein, daß bei offensichtlichen Diskrepanzen zwischen heutiger Arbeitsaufgabe und erworbenem Abschluß sich dies in den Angaben zum „Praxisbezug“/zur Verwertbarkeit auch niederschläge.

Welche Erfahrungen mit der Frage nach der Verwertbarkeit der Ausbildung überhaupt aus der Vergangenheit vorliegen, sei hier kurz dargestellt: Bei der Berufsverlaufs-Untersuchung des IAB bei erwerbstätigen Männern war die Frage an Angehörige aller Bildungsebenen gerichtet worden. Der Anteil derer, die damals angaben, sie könnten *nach einem Berufswechsel* „wenig“, „sehr wenig“ oder „nichts verwerten“, betrug damals (1970):¹⁶⁾

¹⁶⁾ Vgl. Hofbauer, H., P. König, a.a.O., Seite 44.

- Erwerbstätige Männer mit Volksschulbildung und abgeschlossener betrieblicher Ausbildung 52%
- Erwerbstätige Männer mit „mittlerer Reife“ und abgeschlossener betrieblicher Ausbildung 36%
- Erwerbstätige Männer mit Abitur (insgesamt) 27%
- Erwerbstätige Männer mit Hochschulabschluß 20%

Eine entsprechende Abstufung nach Bildungsebenen gibt es im übrigen auch beim Anteil der Berufswechsler – Hochschulabsolventen sind (vgl. Abschnitt 3.4) davon am geringsten betroffen. Aber selbst dann können sie ihr erworbenes Wissen zu hohen Anteilen verwerten. Insoweit waren bei der im Frühjahr 1979 durchgeführten Repräsentativ-Befragung hohe Anteile an „Verwertbarkeit des Wissens“ zu erwarten.

Daß Hochschulabsolventen enge Beziehungen zwischen heutigem Arbeitsplatz und dem absolvierten Studium sehen, zeigen bereits die Antworten auf eine einschlägige Frage. Danach stuften sich die Absolventen („Wissenschaftlicher Hochschulen“) und die Graduierten (Prozentwerte in Klammern) wie folgt ein:¹⁷⁾

„Ein Hochschulstudium meiner Fachrichtung entspricht den Anforderungen des Arbeitsplatzes am besten“	76% (42%)
„Ein Hochschulstudium mit einer anderen Fachrichtung bzw. anderen Fachrichtungen wäre ebenso geeignet“	10% (15%)
„Ein Hochschulstudium mit einer anderen Fachrichtung bzw. anderen Fachrichtungen wäre besser geeignet“	3% (6%)
„Eine Ausbildung an einer Höheren Fachschule (bzw. Fachhochschule wäre für diesen Arbeitsplatz durchaus geeignet“	5% (31%)
„Eine Ausbildung an einer Höheren Fachschule (bzw. Fachhochschule wäre für diesen Arbeitsplatz besser geeignet“	1% (3%)
„Ein Fach- oder Hochschulstudium ist für diesen Arbeitsplatz nicht unbedingt erforderlich“	3% (9%)
Rest + keine Angaben	6% (4%)
Zusammen (durch Mehrfachangaben > 100%)	104% (110%)

Generell werden demnach intensive Verbindungen zwischen dem studierten Fach und dem heutigen Tätigkeitsfeld gesehen. Allerdings gibt es (bei Absolventen „Wissenschaftlicher Hochschulen“) nach Fachrichtungsgruppen deutliche Unterschiede. Ihre eigene Fachrichtung entspricht nach Meinung der Befragten den Anforderungen des Arbeitsplatzes am besten bei

- Juristen zu 92%
- Medizinern/Pharmazeuten zu 90%
- Lehramtsabsolventen zu 77%
- Naturwissenschaftlern zu 72%
- Sprach- und Kulturwissenschaftlern zu 71%
- Diplom-Ingenieuren zu 66%
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern zu 63%

Für die beachtlichen Unterschiede gibt es mehrere Gründe: Zum einen erklären sich die Differenzen aus der mehr oder weniger starken Verfestigung einzelner Berufsfelder („Professionalisierung“). Je enger ein Studiengang einem bestimmten Beruf zugeordnet ist, um so eher vertreten erwerbstätige Hochschulabsolventen die Auffassung, das Studium ihrer Fachrichtung entspreche den Anforderungen des Arbeits-

platzes am besten (Fachhochschulabsolventen äußern sich dementsprechend zurückhaltender). Zum zweiten hängt die Bewertung zusammen mit den üblicherweise eingenommenen Arbeitsplätzen und deren Status bzw. deren hierarchischer Einordnung. Schließlich wirkt sich das Vorhandensein von Berufs- oder Standesorganisationen darauf aus, wie Absolventen die Beziehung zwischen dem studierten Fach und ihrem Arbeitsplatz einschätzen. Insoweit dürften bei Fachhochschulabsolventen nach Fachrichtungen Unterschiede bei der Bewertung des eigenen Studiums bestehen – Ingenieure etwa, die Mitglied berufsständischer Organisationen sind, dürften die Situation anders einschätzen als graduierte Betriebswirte oder Sozialpädagogen, bei denen das Studium nicht so eindeutig auf bestimmte Funktionsbereiche ausgerichtet ist.

Im Zeitablauf scheinen sich – mit dem Anstieg der Absolventenzahlen, insbesondere derjenigen der Fachhochschulen – die Beziehungen zwischen absolvierter Fachrichtung und jetziger Tätigkeit eher zu lockern. Bei den Abschlußjahrgängen bis 1948 wird zu 82% eine enge Verbindung zwischen eigenem Studium und heutigem Arbeitsplatz gesehen; bei den Abschlußjahrgängen 1949-1974 dagegen geben jeweils nur 2/3 der Absolventen an, ihr Studium entspreche den Arbeitsplatzanforderungen am besten.

Mit zunehmender Verbesserung der beruflichen Position wiederum erscheinen dem Hochschulabsolventen die Verbindungen zwischen eigenem Studium und Anforderungen des Arbeitsplatzes enger. Sowohl in der privaten Wirtschaft als auch im öffentlichen Dienst ist jeweils (Wirtschaft 57%, öffentlicher Dienst 85%) der Anteil derer, die Studienabschluß und Arbeitsplatzanforderungen eng aufeinander bezogen sehen, in der oberen Hierarchie-Ebene am höchsten (Distanz zur Ebene „andere“ in der Wirtschaft = 12-, im öffentlichen Dienst = 20-Prozent-Punkte).

Die enge Verbindung zwischen eigenem Studium und Arbeitsplatz schlägt sich – wie die Tabellen 10 und 11 zeigen – in den Angaben zur Verwertung des im Studium erworbenen Wissens nieder.

Eine sehr hohe Verwertbarkeit wird allerdings nur von den „vollprofessionalisierten“ Studienfächern „Medizin/Pharmazie“ und „Jura“ gesehen; bei den übrigen Fächergruppen sowie bei den Graduierten erreicht das Statement „das eine oder andere kann ich verwerten“ Anteile von über 20 bis zu 31%. Auffallend ist, daß mit zunehmender Dauer der Berufstätigkeit (mit ansteigender zeitlicher Distanz zum Geschehen in der Hochschule) der Anteil jener, die angeben, ihr erworbenes Wissen gut verwerten zu können, stetig ansteigt. Ein ähnliches Phänomen zeigt sich nach „Berufsständen“: Freiberuflich Tätige halten zu 74% das im Studium erworbene Wissen für gut verwertbar, bei Beamten sind es nur 52% und bei Angestellten 49%.

Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Art der Zusatzqualifizierung im Anschluß an das Studium und berufliche Fortbildung läßt sich dagegen nicht eindeutig nachweisen. Nach der Art der Zusatzqualifizierung ergeben sich folgende Anteile zur direkten Verwertbarkeit des Studiums (in Klammern jeweils Anteil für „gut verwertbar“, „das eine oder andere verwertbar“):

- „Habe mich alleine ‚durchbeißen‘ müssen“ 77% (51%+26%)
- „Ungeregelte Einweisung direkt am Arbeitsplatz“ 84% (54%+30%)
- „Geregelte Zusatzausbildung in ‚Privatwirtschaft‘“ 79% (43%+36%)

¹⁷⁾ Vgl. Infratest, Band 1, a.a.O., Tabellen – Seiten 280 ff. Die entsprechende Frage lautete: „Frage 48: Welche dieser Feststellungen beschreibt das Verhältnis zwischen den Anforderungen Ihres heutigen Arbeitsplatzes und Ihrer Hochschulausbildung am besten?“

- „Referendariat u. ä. im öffentlichen Dienst“ 77 % (52%+25%)
 - „Gezielt an Seminaren/Kursen etc. teilgenommen“ 77 % (47%+30%)
 - „Erwerbstätigkeit für Zusatz- ausbildung unterbrochen“ 78 % (47%+31%)
 - „Für Übernahme neuer Aufgabe Kurse etc. absolviert“ 80 % (49%+31%)
 - „Qualifikation durch Auslands- aufenthalt erweitert“ 82 % (63%+19%)
- Anscheinend wird dort, wo – außerhalb des „Referendariats“ – Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten genutzt werden, die direkte Verwertbarkeit der „Erstausbildung“ zurückhalten- der beurteilt.

Tabelle 10:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach Umfang der Verwertbarkeit der im Studium erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse sowie nach Geschlecht, Hochschultyp und Einkommensklassen – alle Angaben in Prozent (%) – (Frage 49: „Es wird immer wieder behauptet, der Hochschule fehle der „Praxisbezug“. Wie verhält es sich bei Ihrer jetzigen Tätigkeit? Können Sie das im Studium erworbene Wissen verwerten?“)

Umfang der Verwertbarkeit des während des Studiums erworbenen Wissens	Ge- sam	Geschlecht		Hochschultyp					Brutto-Einkommen pro Jahr		
		Män- ner	Frau- en	Univer- sität	Techn. Hoch- schule/ Univ.	Pädag. Hoch- schule	Gesamt ohne Grad- ierte 1)	Fach- hoch- schule (Grad.)	unter 50.000 DM	50.000 DM bis 75.000 DM	100.000 DM und mehr
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
„Ja, ich kann das im Studium erworbene Wissen gut verwerten“	53	56	46	66	52	40	57	44	45	58	70
„Das eine oder andere kann ich verwerten“	26	25	29	19	29	33	23	31	30	21	21
= direkte Verwertbarkeit ist gegeben	79	81	75	85	81	73	80	75	75	79	91
„Ich kann das erworbene Wissen nicht unmittel- bar verwerten, aber das Studium kommt mir bei meiner Arbeit auf andere Weise zustatten“	18	17	21	13	18	24	17	20	20	18	9
„Ich kann zwar nichts verwerten, meine aber, es sei für meine berufliche Stellung vorteilhaft, studiert zu haben“	2	1	3	1	1	2	1	3	3	1	0
„Ich kann praktisch nichts verwerten; für meine jetzige Tätigkeit ist ein Studium nicht erforderlich“	0	0	0	0	0	-	0	1	0	0	-
Keine Angabe zur „Verwertbarkeit“	1	1	1	2	0	1	1	-	1	1	0
Summe 2)	100	100	100	101	100	100	99	99	99	99	100

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

1) Durchschnittswerte für die Sp. 5 – 7

2) Durch das Runden der Prozentangaben entstehen Summendifferenzen

Tabelle 11:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach Umfang der Verwertbarkeit der im Studium erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse sowie nach Abschlußjahrgang und Fachrichtungsgruppen – alle Angaben in Prozent (%) – (Frage 49: „Es wird immer wieder behauptet, der Hochschule fehle der „Praxisbezug“. Wie verhält es sich bei Ihrer jetzigen Tätigkeit? Können Sie das im Studium erworbene Wissen verwerten?“)

Umfang der Verwertbarkeit des während des Studiums erworbenen Wissens	Ge- sam	Abschlußjahrgang						Fachrichtungsgruppe							
		bis 1948	1949 bis 1959	1960 bis 1964	1065 bis 1969	1970 bis 1974	1975 bis heute	Lehr- äm- ter	Sprach- und Kultur- wissen.	Nat- ur- wis- sen.	Me- di- zin/ Phar- mazie	Ju- ri- sten	Dipl.- Inge- nieur- und Sozialwis- senssch.	Wirt- schafts- und Sozialwis- senssch.	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
„Ja, ich kann das im Studium erworbene Wissen gut verwerten“	53	74	66	60	50	48	41	44	59	56	83	81	57	50	
„Das eine oder andere kann ich verwerten“	26	13	19	23	25	31	32	30	22	23	11	12	23	27	
= direkte Verwertbarkeit ist gegeben	79	87	85	83	85	79	73	74	81	79	94	93	80	77	
„Ich kann das erworbene Wissen nicht unmittel- bar verwerten, aber das Studium kommt mir bei meiner Arbeit auf andere Weise zustatten“	18	12	13	16	22	17	21	22	18	16	5	6	17	21	
„Ich kann zwar nichts verwerten, meine aber es sei für meine berufliche Stellung vorteil- haft, studiert zu haben“	2	-	1	1	2	3	2	2	0	-	1	1	2	1	
„Ich kann praktisch nichts verwerten; für meine jetzige Tätigkeit ist ein Studium nicht erforderlich“	0	-	0	-	0	-	1	-	-	1	-	0	0	0	
Keine Angabe zur „Verwertbarkeit“	1	1	1	1	1	1	2	2	1	4	0	0	1	1	
Summe *)	100	100	100	101	100	100	99	100	100	100	100	100	100	100	

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

*) Durch das Runden der Prozentangaben entstehen Summendifferenzen.

Nachdem „Praxisbezug“ vor allem auch im Hinblick auf die Aufgabenfelder/Funktionsbereiche der Wirtschaft diskutiert wird, seien nachstehend die entsprechenden Werte für Hochschulabsolventen in Freien Berufen und in der Wirtschaft nach Aufgabengebieten aufgelistet. Wird unterstellt, jene Hochschulabsolventen, die bejagt haben, daß ein direkter Bezug zwischen Arbeitsplatzanforderungen und erworbenem Wissen bestehe, seien zu hohen Anteilen (vgl. die vorangehenden Ausführungen zu den Beziehungen zwischen Arbeitsplatz und Fachrichtung) auf Arbeitsplätzen eingesetzt, für die ein Studium an einer Hochschule/Fachhochschule adäquate Zugangsvoraussetzung ist, so müßten die Angaben zur „fehlenden direkten Verwertbarkeit“ zeigen, in welchem Umfang Studieninhalte bisher nur partiell auf bestimmte Einsatzbereiche der Wirtschaft bezogen sind.

Werden die Angaben „Wissen ist nicht unmittelbar verwertbar“ und „Studium ist lediglich für beruflichen Status von Nutzen“ aufaddiert, ergibt sich nach Aufgabengebieten/Arbeitsgebieten folgende Rangreihe:

Freiberufliche Tätigkeit	Anteil 12 %
Personal-/Sozial-/Ausbildungswesen	Anteil 12 %
Unternehmensführung mit speziellem Aufgabengebiet	Anteil 16 %
Unternehmensführung allgemein	Anteil 18 %
Finanz-/Rechnungswesen	Anteil 21 %
Produktion/Fertigung, Lager-/Transportwesen	Anteil 24 %
Forschung/Konstruktion	Anteil 25 %
Einkauf/Import	Anteil 30 %
Verwaltung/Organisation	Anteil 30 %
Verkauf/Export	Anteil 35 %
Marketing/Werbung/Marktforschung	Anteil 49 %
EDV/Datenverarbeitung	Anteil 55 %
(zum Vergleich): alle Hochschulabsolventen	Anteil 20 %

Je höher der Anteil demnach über 20% liegt, desto größer ist die Zahl der Arbeitsplätze für die (innerhalb eines Aufgabebereichs) im einschlägigen Studiengang kein „verwertbares Wissen“ vermittelt worden ist bzw. vermittelt wird. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich neuere Entwicklungen im Hochschulbereich nur mit großer Verzögerung in den entsprechenden Arbeitsplatzstrukturen der Wirtschaft niederschlagen; dies gilt etwa für die neuen Studiengänge der Informatik (Wirtschaftsinformatiker u. ä.) durch die eine entsprechende Lücke im EDV-Bereich nur nach und nach zu schließen ist.

Insgesamt bleiben im Zusammenhang mit der „Verwertbarkeit des Wissens“ – oder des „adäquaten Einsatzes von Akademikern“ – eine Reihe von Fragen offen. Wenn mit zunehmendem zeitlichen Abstand zum Examen die Einschätzung des Studiums im Hinblick auf die berufliche Verwertbarkeit ansteigt, so kann dies mit Veränderungen im Hochschulbereich im letzten Jahrzehnt kaum hinreichend erklärt werden. Zu prüfen wäre, inwieweit mit dem Aufbau beruflicher Identität und der Absicherung der beruflichen Position sich die Einstellung zum Studium im positiven Sinne ändert. Offen ist

^{18a)} U.a. heißt es dazu in „Informationen“, Hrsg. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn, Nr. 9/77, vom 22. 9. 1977, Seite I, ... Dies erfordert jedoch ein Umdenken insbesondere bei denjenigen, die an einer Hoch- oder Fachhochschule studieren. Sie müssen sich darauf einstellen, daß sie mit ihrem Abschluß nicht mehr in gleichem Maße, wie das in früheren Jahren der Fall gewesen ist, quasi ein Anrecht auf eine herausgehobene Berufs- und Lebensstellung erworben haben.“ -Und in der Haushaltsrede des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus, Prof. Dr. Hans Maier, am 5. Mai 1977 (Abschnitt „Hochschulen: von der Übernachfrage zum Verteilungskampf“): „Ein Hochschulstudium ist zunehmend mit dem Risiko verbunden, daß die berufliche Position, die aufgrund einer akademischen Ausbildung erhofft wird, nicht mehr erreicht werden kann.“

¹⁹⁾ Vgl. dazu: Infratest, München, Bericht vom September 1979, a.a.O., Seite 9 ff. und den Abschnitt „Erwerbstätige Akademiker in der Bundesrepublik Deutschland -eine Typologie ihrer Berufe“, S. 1 ff.

auch, welches jene Wissens Elemente (Einzelqualifikationen) sind, die die hohen Anteile an „verwertbarem Wissen“ ausmachen. Und schließlich wäre zu prüfen, in welchem Umfang bei der Frage nach der Verwertbarkeit des erworbenen Wissens andere Variablen (Status, Hierarchie-Ebene, Standesbewußtsein u.ä.) die Antworten beeinflussen oder steuern.

Jedenfalls kann aus den erhobenen Befunden (vgl. unter Abschnitt 7) nicht gefolgert werden, es gäbe bereits heute in größerer Zahl hochqualifizierte Arbeitskräfte, die unterwertig beschäftigt seien (etwa im Sinne des § 2 Arbeitsförderungs-gesetz). Damit ist allerdings nichts darüber ausgesagt, daß die Wirtschaft und der öffentliche Dienst noch genügend Aufnahmekapazität für eine weiter anwachsende Zahl von Hochqualifizierten sozusagen auf Vorrat bereithielten. Vielmehr wird es darauf ankommen – und dies kann eine Repräsentativ-Befragung nicht leisten – im Detail die Bedingungen zu klären, unter denen nach Wirtschaftszweigen und Aufgabengebieten weitere Arbeitsplätze für Hochschulabsolventen zu erschließen sein werden.

6. Die Art des übernommenen Arbeitsplatzes – „Verdrängung von Nicht-Akademikern“?

6.1 Zur Diskussion um „Akademiker-Arbeitsplätze“

Die Diskussion darüber, ob der anwachsenden Zahl an Hochschulabsolventen in entsprechendem Umfang adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten gegenüberstünden, wird seit Jahren geführt. Äußerungen der Vertreter aller gesellschaftlicher Gruppen laufen darauf hinaus, den Hochschulabsolventen sei deutlich zu machen, daß die Position, die aufgrund einer akademischen Ausbildung erhofft wird, immer häufiger nicht mehr erreichbar sein wird¹⁸⁾.

Derartige Aussagen beruhen zumeist auf einem Vergleich zwischen dem heutigen Bestand an erwerbstätigen Hochschulabsolventen (bzw. deren „Besitzstand“) und der absehbaren weiteren Zunahme an Absolventen des tertiären Bildungsbereichs. Implizit steht dahinter die Vorstellung, die Zahl der Arbeitsplätze, an denen „Akademiker“ ihren Kenntnissen und Statuserwartungen entsprechend eingesetzt werden könnten, sei begrenzt. Allerdings muß dabei offenbleiben, welche Merkmale und Merkmalsausprägungen herangezogen werden könnten, um Arbeitsplätze zu bestimmen, die als „adäquat dem Hochschulstudium“ gelten können. Insofern können Anhaltspunkte zur Frage, in welchem Umfang Hochschulabsolventen Arbeitsplätze einnehmen, für die ein Studium eine (viel) zu hohe Qualifikation sei, nur mit Hilfsannahmen gewonnen werden. Solche Hilfsgrößen sind beispielsweise als subjektive Indikatoren:

- Angaben zur Verbindung zwischen heutiger Arbeitsaufgabe und dem studierten Fachgebiet, wie sie zuvor (Abschnitt 5) erörtert worden sind.
- Aussagen der Hochschulabsolventen zum Umfang, in dem im Studium erworbenes Wissen im Beruf verwertet werden kann (vgl. Abschnitt 5).
- Ein Vergleich nach dem Ausmaß der beruflichen Zufriedenheit bei erwerbstätigen Hochschulabsolventen und bei anderen Erwerbstätigen ohne Hochschulabschluß¹⁹⁾.

Ein objektiver Indikator ist die Art der Besetzung des Arbeitsplatzes, bevor der heutige Inhaber eingestellt wurde. Sie zeigt ja u. a. auf, in welchem Umfang Arbeitsplätze zuvor mit Kräften anderer Bildungsebenen besetzt gewesen waren. Ergebnisse dazu werden nachstehend im Detail dargestellt.

Die Liste ist nicht vollständig; sie fortzuführen ist u.a. deshalb wenig ergiebig, weil die verfügbaren statistischen Unter-

lagen keine Möglichkeit bieten, entsprechende Merkmale nach ihren Ausprägungen eingehend darzustellen, um auf diese Weise nachzuprüfen, in welchem Umfang Akademiker tatsächlich „unterwertig beschäftigt sind“.

Als vorläufiges Fazit bleibt, daß adäquate Einsatzfelder für Hochqualifizierte nur mit großen Unscharfen zu bestimmen sind. Die Aussagen gelten jeweils unter der Annahme, die Rahmenbedingungen der Vergangenheit und Gegenwart bestünden fort; sie würden auch die künftigen Strukturen sowie deren Änderungsraten entscheidend beeinflussen. Je nach Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder nach persönlichem Erleben, wird der Gestaltungsspielraum – im Sinne innovativer Entwicklungen – mehr oder weniger groß bemessen.

Als Beispiel dafür, wie schwierig es ist, Arbeitsplätze einem Abschlußniveau – hier der Hochschule/Fachhochschule - zuzuordnen, seien hier auszugsweise Antworten der Hochschulabsolventen zu der Frage, ob „Praktiker“ Arbeitsplätze bestimmter An „ebenso gut“ oder „besser“ ausfüllen wie Akademiker, wiedergegeben²⁰⁾. Von den befragten Hochschulabsolventen waren – in Prozent (%) – der Meinung, „Nicht-Akademiker“ würden in der Regel die entsprechenden Positionen „besser“ bzw. „ebenso gut“ ausfüllen:

Hochschulabsolventen insgesamt	zu 79 %
Hochschulabsolventen <i>ohne</i> Graduierte	zu 77 %
Graduierte (Fachhochschulabsolventen)	zu 85 %
Hochschulabsolventen der Abschlußjahrgänge bis 1948	zu 70 %
Hochschulabsolventen der Abschlußjahrgänge von 1975 bis heute	zu 81 %
Absolventen der Universitäten/ Techn. Hochschulen	zu 75 %
Absolventen der Pädagogischen Hochschulen	zu 85 %
Erwerbstätige Hochschulabsolventen der Wirtschaft	zu 79 %
und zwar:	
Vorstandsmitglieder etc.	zu 74 %
Hauptabteilungsleiter	zu 77 %
Abteilungsleiter	zu 82 %
Gruppenleiter	zu 83 %
Sachbearbeiter	zu 83 %
Erwerbstätige Hochschulabsolventen im öffentlichen Dienst	zu 79 %
und zwar:	
Behördenchefs/Anstaltsleiter etc.	zu 76 %
Hauptabteilungsleiter	zu 78 %
Abteilungsleiter	zu 78 %
Referenten	zu 74 %
Sachbearbeiter	zu 77 %

Bereits die wenigen Daten zeigen, wie sehr die Zuordnungen zwischen Bildungsebenen und betrieblichen/behördlichen Hierarchien oder Abstufungen der Arbeitsplätze als offen und variabel angesehen werden müssen. Gestaltungsspielräume bestehen demnach in beiden Richtungen. Die sich aus der Summe der Einzelentscheidungen ergebenden Strukturen – samt ihren Änderungsraten – sind nicht in dem Ausmaß vorgeprägt bzw. determiniert, wie es vielfach erscheint.

²⁰⁾ Vgl. Infratest, Band 1, a.a.O., Tabellen – Seiten 318 ff. Die entsprechende Frage lautete: „Frage 59: Viele Positionen sind zum Teil durch Akademiker, zum Teil durch Nicht-Akademiker besetzt. Was glauben Sie, wie gut füllen Nicht-Akademiker in der Regel solche Positionen aus?“

6.2 Akademiker-Einsatz auf Arbeitsplätzen anderer „Ebenen“ - Verdrängung

Wie die heute von den erwerbstätigen Hochschulabsolventen eingenommenen Arbeitsplätze zuvor besetzt waren (objektiver Indikator), zeigen – nach den zuvor verwendeten Strukturmerkmalen – die Tabellen 12 und 13. Arbeitsplätze von „Nicht-Akademikern“ („Praktikern“) haben maximal 9% der erwerbstätigen Akademiker inne; in der Wirtschaft ist der Anteil mit 22 % deutlich höher als im öffentlichen Dienst, wo nur jeder 20. Akademiker eine Tätigkeit übernommen hat, die zuvor ein „Nicht-Akademiker“ ausübte.

Am ehesten sind bisher Graduierte (Fachhochschulabsolventen) auf Arbeitsplätze übernommen worden, die zuvor mit „Praktikern“ besetzt waren. Gleiches gilt für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Für beide Gruppen liegt der Schwerpunkt beruflicher Betätigung in der Wirtschaft. Hier haben sich schon seit längerem Wandlungen bei der Vergabe der Arbeitsplätze ergeben. U.a. wird dies deutlich bei der Aufschlüsselung der Angaben nach Alter und Abschlußjahrgang:

- Die unter 35 Jahre alten Hochschulabsolventen sind zu etwa denselben Anteilen (jeweils um 10%) auf Plätzen von „Nicht-Akademikern“ eingesetzt wie die über 40jährigen. Lediglich der Anteil jener, die auf neugeschaffenen Positionen eingestellt worden sind, ist bei den jüngeren Akademikern (mit 15-18%) höher als bei den über 45jährigen (mit 10%).

- Die Absolventenjahrgänge ab 1975 haben zu 8% Arbeitsplätze erhalten, die zuvor mit „Praktikern“ besetzt waren. Der Anteil derer, die auf neu eingerichtete Arbeitsplätze übernommen worden ist, liegt gegenüber den Jahrgängen 1970-74 um 6%-Punkte höher.

Derartige Veränderungen des Einstellungsverhaltens der Wirtschaft waren insbesondere erforderlich, um eine wachsende Zahl an Absolventen Technischer Hochschulen/Universitäten (insbesondere Diplom-Ingenieure und Naturwissenschaftler) sowie an Absolventen der Fachhochschulen (Graduierte) aufnehmen zu können; wobei gleichzeitig die für Ungelernte, Angelernte und „Facharbeiter“ angebotenen Positionen umstrukturiert oder neu definiert worden sind. Zu gewissen Anteilen haben sich damit Strukturen nach dem Qualifikationsniveau internationaler Größenordnungen angeglichen.

Auf welche Funktionsbereiche und hierarchische Ebene in der Wirtschaft sich entsprechende Veränderungen konzentrieren, zeigt die Aufschlüsselung der Ergebnisse nach Arbeitsgebieten und Stellung im Betrieb. Werden (für die Akademiker der Wirtschaft) die Angaben „Vorgänger war kein Akademiker“ zusammengefaßt mit jenen „weiß nicht, welchen Abschluß Vorgänger besaß“, wird deutlich, in welchem Umfang heute (im Sinne einer Obergrenze) Arbeitsplätze von Hochschulabsolventen eingenommen werden, die noch vor Jahrzehnten an Kräfte niedrigerer Qualifikationsebenen vergeben worden sind. Die bei der nachfolgenden Auflistung jeweils in Klammern gesetzten Anteilswerte (Prozentangaben) zu den auf neu geschaffenen Arbeitsplätzen rekrutierten Akademiker lassen – zusammen mit den Anteilen für andersartig besetzte Plätze – erkennen, in welchem Umfang in der Wirtschaft Qualifikationsstrukturen verändert worden sind bzw. sich noch im Umbruch befinden. Danach waren von den heutigen Akademiker-Arbeitsplätzen zuvor mit einem Nicht-Akademiker besetzt (bzw. wurden für den jetzigen Inhaber neu geschaffen):

In der Wirtschaft insgesamt
(ohne Selbständige/freiberuflich Tätige) 22% (29%)
und zwar:
auf der oberen Hierarchie-Ebenen 20% (22%)
auf der mittleren Hierarchie-Ebene 25% (31%)
auf anderen Ebenen 17% (30%)

zum Vergleich:
Im öffentlichen Dienst insgesamt 5% (9%)
und zwar
auf der oberen Ebene 8% (9%)
auf der mittleren Ebene 5% (9%)
auf den anderen Ebenen 6% (8%)

nach der Stellung im Betrieb
(Akademiker in der Wirtschaft):
- Vorstandsmitglieder/Geschäftsführer 25% (21%)
- Hauptabteilungsleiter 15% (22%)
- Abteilungsleiter 26% (30%)
- Gruppenleiter 25% (34%)
- Sachbearbeiter 18% (36%)
- Sonstige Gruppen 15% (13%)

nach Funktionsbereichen/
betrieblichen Aufgabenfeldern:
- Unternehmensführung ohne spezielles
Arbeitsgebiet 24% (19%)
- Unternehmensführung mit speziellem
Arbeitsgebiet 30% (20%)
- Verwaltung/Organisation 12% (37%)
- Personalwesen, Sozial-/
Ausbildungswesen 17% (31%)
- EDV-Bereich 21% (30%)
- Finanzwesen/Rechnungswesen 38% (36%)
- Verkauf/Export 26% (25%)

- Marketing/Werbung/
Marktforschung 20% (38%)
- Produktion/Fertigung, Lager-,
Transportwesen 18% (24%)
- Forschung/Entwicklung/Konstruktion 13% (31%)

Aus den aufgelisteten Anteilswerten ergibt sich umgekehrt, daß nach Hierarchie-Ebenen (Stellung im Betrieb) der Anteil derer, die einen Arbeitsplatz innehaben, der bereits zuvor mit einem Hochschulabsolventen besetzt war,

- bei „sonstigen“ Gruppen mit 66 % am höchsten ist, gefolgt

von der Gruppe „Hauptabteilungsleiter“ mit 62%;
- bei den Funktionsbereichen traditionell der Anteil an Hochschulabsolventen in „Konstruktion/Entwicklung/Forschung“ (54 %), in EDV (48 %) und in „Verwaltung/Organisation“ (51%) entsprechend hoch war, so daß im genannten Umfang Akademiker auf entsprechenden Arbeitsplätzen beschäftigt sind.

Insgesamt gesehen können die zutage tretenden Umstrukturierungen einzelner Aufgabenfelder (bzw. nach hierarchischen Positionen) mit dem Begriff der „Verdrängung“ kaum hinreichend beschrieben werden. Nicht allein deshalb, weil die Veränderungen bei der Rekrutierung hochqualifizierter Arbeitskräfte lange vor der Rezession ab 1974 eingesetzt haben; vielmehr ist zu bedenken, daß die ökonomisch-technischen Veränderungen weithin neue Bedingungen setzten und die anhaltende Anpassung wirtschaftlicher Strukturen zu einer fortlaufenden Veränderung der Arbeitsplatzanforderungen führt.

Wenn von allen erwerbstätigen Hochschulabsolventen (Tabellen 12/13) bisher nur etwa jeder 11. einen Arbeitsplatz einnimmt, der zuvor anders (mit Nicht-Akademikern) besetzt

Tabelle 12:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach der Art des von ihnen eingenommenen Arbeitsplatzes sowie nach Geschlecht, Hochschultyp und Einkommensklassen – alle Angaben in Prozent (%) –
(Frage 60: „Man hört oft, Akademiker nähmen immer häufiger Arbeitsplätze ein, die zuvor von „Nicht-Akademikern besetzt waren. Wie verhält es sich mit Ihrem Arbeitsplatz?“)

Art des eingenommenen Arbeitsplatzes	Gesamt	Geschlecht		Hochschultyp					Brutto-Einkommen pro Jahr		
		Männer	Frauen	Univer-si-tät	Techn. Hochschule/ Univ.	Pädagogische Hochschule	Gesamt ohne Graduierte 1)	Fachhochschule (Grad.)	unter 50.000 DM	50.000 DM bis 75.000 DM	100.000 DM und mehr
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
„Mein Vorgänger war kein Akademiker; er hatte eine betriebliche Ausbildung absolviert“	4	5	1	2	4	0	2	9	4	4	2
„Mein Vorgänger war kein Akademiker; ich weiß nicht, welche Ausbildung er hatte“	2	2	2	1	2	1	1	4	2	3	0
„Ich kann nicht angeben, welchen Abschluß mein Vorgänger besaß bzw. ich weiß nicht wie mein Arbeitsplatz vorher besetzt war“	3	4	3	1	2	3	3	5	3	4	-
= Vorgänger war kein Hochschulabsolvent 2)	9	11	6	4	8	4	6	18	9	11	2
„Mein Vorgänger war Absolvent einer Fachhochschule im heutigen Sinne“	10	11	7	1	7	6	3	25	11	10	3
„Auch mein Vorgänger war Akademiker“	49	45	65	59	50	79	62	19	57	47	26
„Es gab keinen Vorgänger, der Arbeitsplatz wurde neu eingerichtet“	13	15	7	8	18	5	9	24	14	16	4
„Trifft nicht zu, bin freiberuflich tätig bzw. selbständig“	15	17	11	24	14	0	17	11	6	14	63
Keine Angabe zum „Vorgänger“	3	2	6	3	3	6	4	2	4	2	1
Summe *)	99	101	102	99	100	100	101	99	101	100	99

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

1) Durchschnitt für Spalte 5 - 7

2) unter der Annahme, der Arbeitsplatz sei – soweit das Abschlußniveau des Vorgängers unbekannt ist – in der Regel auch nicht mit einem Hochschulabsolventen besetzt gewesen, stellt die Zwischensumme eher eine Obergrenze dar.

*) Durch das Runden der Prozentangaben entstehen Summendifferenzen.

Tabelle 13:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach der Art des von ihnen eingenommenen Arbeitsplatzes sowie nach Abschlussjahrgang und Fachrichtungsgruppen – alle Angaben in Prozent (%) –
(Frage 60: „Man hört oft, Akademiker nähmen immer häufiger Arbeitsplätze ein, die zuvor von „Nicht-Akademikern“ besetzt waren. Wie verhält es sich mit Ihrem Arbeitsplatz?“)

Art des eingenommenen Arbeitsplatzes	Gesamt	Abschlussjahrgang						Fachrichtungsgruppe							
		bis 1948	1949 bis 1959	1960 bis 1964	1965 bis 1969	1970 bis 1974	1975 bis heute	Lehr-äm-ter	Sprach- und Kultur-wissen-schaft	Na-tur wissen-schaft	Me-di-zin/Phar-mazie	Ju-ri-sten	Dipl.-Inge-ni-eure	Wirt-schafts-u. Sozial-wissen-schaftl.	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
„Mein Vorgänger war kein Akademiker; er hatte eine betriebliche Ausbildung absolviert,“	4	5	3	3	4	5	3	1	1	1	0	2	3	8	
„Mein Vorgänger war kein Akademiker; ich weiß nicht, welche Ausbildung er hatte“	2	4	4	0	2	1	2	1	3	0	1	1	1	4	
„Ich kann nicht angeben, welchen Abschluss mein Vorgänger besaß bzw. ich weiß nicht wie mein Arbeitsplatz vorher besetzt war“	3	0	5	2	3	4	3	2	2	4	1	1	3	6	
= Vorgänger war kein Hochschulabsolvent 1)	9	9	12	5	9	10	8	4	6	5	2	4	7	18	
„Mein Vorgänger war kein Absolvent einer Fachhochschule im heutigen Sinne“	10	2	10	11	16	8	6	4	4	3	–	1	9	3	
„Auch mein Vorgänger war Akademiker“	49	41	42	49	46	56	54	81	53	67	42	53	49	38	
„Es gab keinen Vorgänger, der Arbeitsplatz wurde neu eingerichtet“	13	4	13	16	13	11	17	6	12	18	4	3	16	17	
„Trifft nicht zu, bin freiberuflich bzw. selbständig tätig“	15	41	21	18	12	11	10	1	21	7	49	37	17	22	
Keine Angaben zum „Vorgänger“	3	3	2	1	4	3	5	5	4	1	3	3	3	2	
Summe *)	99	100	100	100	100	99	100	101	100	101	100	101	101	100	

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

1) unter der Annahme, der Arbeitsplatz sei – soweit das Abschlussniveau des Vorgängers unbekannt ist – in der Regel auch nicht mit einem Hochschulabsolventen besetzt gewesen, stellt die Zwischensumme eher eine Obergrenze dar.

*) Durch das Runden der Prozentangaben entstehen Summendifferenzen.

war, so ist dies vor allem eine Folge davon, daß – so die Ergebnisse der Infratest-Repräsentativ-Befragung – bisher lediglich 30% der Hochschulabsolventen in der Privatwirtschaft tätig sind und nachwievor die öffentliche Hand und die freien Berufe Akademiker überwiegend für Positionen rekrutieren, die als dem Hochschulabsolventen adäquat ausgewiesen sind.

Die weitere Expansion des Bestandes an Hochschulabsolventen könnte – so eine mögliche Schlußfolgerung aus den erhobenen Befunden – im privatwirtschaftlichen Bereich von bereits in Gang befindlichen Umstrukturierungen nach Hierarchie-Ebenen und Funktionsbereichen ausgehen und wäre dort weniger einschneidend als eine weitere Steigerung der Bestände an Hochqualifizierten im öffentlichen Dienst, soweit dort die Zunahme wesentlich über den „Ersatzbedarf“ – also die Jahr für Jahr freiwerdenden Plätze für Akademiker – hinausginge. Eine Umstrukturierung nach Funktionsbereichen böte dem öffentlichen Dienst Möglichkeiten, seine Aufnahmefähigkeit für Hochschulabsolventen wesentlich zu verbessern. Ob die seit längerem erwogene Laufbahnreform Wirkungen in diesem Sinne zeitigen wird, kann allerdings zur Zeit nicht abgeschätzt werden.

7. Die Bewertung des Hochschulstudiums durch die Akademiker selbst

Nach den Jahr für Jahr durchgeführten Befragungen bei Abiturienten ist die Studienneigung seit Beginn der 70er Jahre stetig zurückgegangen; sie erreichte beim Abiturientenjahrgang 1979 einschließlich des Zugangs zu Fachhochschulen noch rund 67% (Jungen 71%, Mädchen 62%). Hätte beispielsweise das Interesse am „Lehrerberuf“ sich auf dem Niveau des Jahres 1975 stabilisiert – damals wollten rund 36000 der studienwilligen Abiturienten „Lehrer“ werden – gäbe es heute zwischen 50000 und 60000 mehr Studenten mit dem Berufsziel „Lehrer“²¹⁾.

Die Diskussion um den sich verengenden Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen hat demnach beim Zugang zur Hochschule zu einer deutlichen Abnahme geführt²²⁾. In welcher Weise die gewandelte Situation sich bei den im Erwerbsleben stehenden Akademikern – im Hinblick auf die den eigenen Kindern, Freunden oder Bekannten gegenüber geäußerten Einschätzungen des Hochschulstudiums – niederschlägt, sollte durch eine entsprechende Frage geklärt werden.

Die nachstehend vorgestellten Ergebnisse sind vor dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, daß von den erwerbstätigen Hochschulabsolventen selbst 79% – noch einmal vor die Wahl gestellt – sicher wieder studierten, weitere 17% würden wahrscheinlich wieder studieren und nur 3 % würden auf ein Studium verzichten²³⁾. Wenn 70% der Akademiker einem Abiturienten ein Studium mehr oder weniger uneingeschränkt empfehlen, weitere 14% bei guter Eignung zurieten und nur 16% abrieten (vgl. Tabellen 14/15), so spricht dies ebenfalls für die hohe Wertschätzung des Studiums bei denen, die diesen Weg selbst gewählt haben.

²¹⁾ Vgl. „Grund- und Strukturdaten 1979“, Hrsg. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn, mit Unterstützung der Hochschul-Informations-System-GmbH., Bonn, September 1979, Seiten 60/63 und Seiten 118/121.

²²⁾ Dies hat umgekehrt bewirkt, daß Abiturienten in verstärktem Umfang Ausbildungsplätze im dualen System nachfragen. Vgl. dazu Stegmann, H., I. Holzbauer, Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen und ihre Realisierung bei Absolventen und Abgängern allgemeinbildender Schulen; in: MittAB 2/1978, S. 161 ff. (Tabellen 12-14), sowie Stegmann, H., I. Holzbauer, Der Ausbildungsstellenmarkt unter qualitativem Aspekt; in: MittAB 2/1979, S. 132 ff.

²³⁾ Vgl. Infratest, Band I, a.a.O., Tabellen – Seite 291.

Tabelle 14:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach der Bewertung des Hochschulstudiums für Abiturienten sowie nach Geschlecht, Hochschultyp und Einkommensklassen – alle Angaben in Prozent (%) – (Frage 50: „Ob sich das Studium an einer Universität oder Hochschule 'noch lohne', wird derzeit diskutiert. Was würden Sie einem jungen Menschen – unabhängig davon, was er werden möchte – sagen?“)

Rat des Akademikers gegenüber dem Abiturienten	Gesamt	Geschlecht		Hochschultyp					Brutto-Einkommen pro Jahr		
		Män-ner	Frau-en	Uni-ver-si-tät	Techn. Hoch-schule/ Univ.	Pädag. Hoch-schule	Gesamt ohne Gradu-ierte 1)	Fach-hoch-schule (Grad.)	unter 50.000 DM	50.000 DM bis 75.000 DM	100.000 DM und mehr
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
„Wer das Abitur geschafft hat, für den lohnt sich' ein Studium nach wie vor“	23	23	23	25	21	24	24	20	23	23	21
„Wer wirklich das Zeug dazu hat, der sollte auch heute noch studieren“	47	48	44	47	56	46	48	45	42	51	54
– Positive Bewertung eines Studiums	70	71	67	72	77	70	72	65	65	74	75
„Nur wer hundertprozentig geeignet ist, sollte noch zur Hochschule gehen“	14	13	16	16	13	14	15	10	11	15	19
„Eine praktische Tätigkeit kann nicht schaden, später kann man immer noch studieren“	17	18	13	13	16	14	14	26	19	15	14
„Es gibt heute andere Wege zu interessanten Berufen, die auf einer Ebene mit dem Hochschulabschluß stehen“	14	13	17	15	10	18	15	12	15	13	12
„Es ist besser, eine andere Ausbildung zu wählen, davon hat man genausoviel wie von einem Studium und ist schneller fertig“	1	2	1	1	1	1	1	2	2	1	1
„Ein Hochschulstudium lohnt sich nicht mehr, etwas anderes zu machen ist in jedem Fall besser – der Akademiker gilt immer weniger“	1	1	1	2	3	0	1	1	1	1	3
Keine Angaben	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0
Summe (durch Mehrfachangaben > 100%)	118	119	116	120	121	118	119	117	114	119	124

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

1) Durchschnitt für Spalten 5 – 7

Tabelle 15:

Erwerbstätige Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland 1979 nach der Bewertung des Hochschulstudiums für Abiturienten sowie nach Abschlußjahrgang und Fachrichtungsgruppen – alle Angaben in Prozent (%) – (Frage 50: „Ob sich das Studium an einer Universität oder Hochschule 'noch lohne', wird derzeit diskutiert. Was würden Sie einem jungen Menschen – unabhängig davon, was er werden möchte – sagen?“)

Rat des Akademikers gegenüber dem Abiturienten	Ge-samt	Abschlußjahrgang						Fachrichtungsgruppe							
		bis 1948	1949 bis 1959	1960 bis 1964	1965 bis 1969	1970 bis 1974	1975 bis heute	Lehr-äm-ter	Sprach- und Kultur-wissen-schaft	Na-tur-wissen-schaft	Me-di-zin/ Phar-mazie	Ju-ri-sten	Dipl.-Inge-ni-eure	Wirt-schafts- und Sozial-wissen-schaftl.	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
„Wer das Abitur geschafft hat, für den lohnt sich' ein Studium nach wie vor“	23	27	22	19	21	24	23	23	22	23	23	26	24	31	
„Wer wirklich das Zeug dazu hat, der sollte auch heute noch studieren“	47	48	49	47	52	42	45	48	43	55	43	53	55	40	
– Positive Bewertung des Studiums	70	75	71	66	73	66	68	71	65	78	66	79	79	71	
„Nur wer hundertprozentig geeignet ist, sollte noch zur Hochschule gehen“	14	18	19	19	11	12	8	15	15	12	19	19	13	14	
„Eine praktische Tätigkeit kann nicht schaden, später kann man immer noch studieren“	17	17	17	17	15	16	21	14	15	14	9	9	13	21	
„Es gibt heute andere Wege zu interessanten Berufen, die auf einer Ebene mit dem Hochschulabschluß stehen“	14	9	14	12	13	17	15	18	15	14	17	12	9	9	
„Es ist besser, eine andere Ausbildung zu wählen, davon hat man genausoviel wie von einem Studium und ist schneller fertig“	1	1	1	2	1	3	0	1	2	3	1	2	1	1	
„Ein Hochschulstudium lohnt sich nicht mehr, etwas anderes zu machen ist in jedem Fall besser – der Akademiker gilt immer weniger“	1	1	2	1	1	1	1	1	1	1	4	1	1	0	
Keine Angaben	1	2	0	0	2	1	0	1	1	2	1	–	1	0	
Summe (durch Mehrfachangaben > 100%)	118	123	124	117	116	116	113	121	114	124	117	122	117	116	

Quelle: Infratest Wirtschaftsforschung, München, 1979

Dabei wird in erster Linie von der eigenen Situation – den persönlichen Lebens- und Berufserfahrungen – ausgegangen. Wer aufgrund eines Hochschulstudiums in einer relativ abgesicherten, gut dotierten und von der Aufgabe her interessanten Berufsposition ist, neigt dazu, diesen Weg – über ein Studium in den Beruf – auch seinen Kindern, Bekannten oder Freunden anzuraten. Wer umgekehrt nach abgeschlossenem Studium noch in der Übergangsphase steckt, wer seine Kenntnisse nicht direkt am Arbeitsplatz verwerten kann oder sich – wie dies etwa für die Graduierten gilt – erst nach und nach einen festen beruflichen Standort zu sichern vermag, der ist bei der Empfehlung zu studieren zurückhaltend.

Dies bedeutet aber, daß die bildungspolitische Diskussion über Aspekte einer anhaltenden Expansion des Bestandes an Hochqualifizierten nicht direkt – losgelöst vom individuellen Erleben – umgesetzt wird. Nur jene, die negative Auswirkungen bildungs- und gesellschaftspolitischer Weichenstellungen persönlich erfahren haben, überlegen entsprechende Konsequenzen und formulieren Ratschläge an die nachrückende Generation eher zurückhaltend. Ob dies im Sinne einer gerechten Verteilung der Chancen des Zugangs zur Hochschulbildung liegt, wäre zu prüfen.

In diesem Zusammenhang soll abschließend der Frage nachgegangen werden, welche Gruppen einzelne Statements am häufigsten bejaht oder mit größter Zurückhaltung aufgenommen haben.

Über alle Merkmalskombinationen hinweg fanden die Statements „eine andere Ausbildung ist besser und führt schneller in den Beruf“ sowie „ein Studium lohnt sich nicht mehr, Akademiker gelten immer weniger“ kaum Zustimmung. Derartige Empfehlungen gaben am ehesten jene ab, die das im Studium erworbene Wissen praktisch nicht verwerten können, ebenso die Hochschulabsolventen, die nicht noch einmal studierten.

Insgesamt würde jeder 7. Hochschulabsolvent den Ratschlag erteilen, nur hundertprozentige Eignung solle über den Zugang zur Hochschule entscheiden. Am häufigsten findet diese Feststellung Zustimmung bei (Anteilswert in Prozent jeweils in Klammern):

Medizinern/Pharmazeuten, Juristen (19%), Akademikern mit einem Einkommen über 100000 DM im Jahr und bei „freiberuflich Tätigen“ (19 %); bei den über 45jährigen und bei denen, die 10 Jahre und mehr im Beruf stehen sowie bei den Absolventenjahrgängen 1949-1964 (19%).

Die genannten Gruppen dürften sich zu hohen Anteilen überschneiden. Aber selbst dort wird die Vorstellung, die Hochschul-Zulassung über „Eingangs-Tests“ zu steuern, im Grunde nur von einer Minderheit befürwortet. Umgekehrt wird volle Eignung als Vorbedingung für das Studium sehr zurückhaltend aufgenommen bei (Anteilswert in Prozent wiederum jeweils in Klammern):

Hochschulabsolventen im Alter bis zu 29 Jahren (5%); Akademiker mit weniger als drei Jahren Berufstätigkeit (9%); Sachbearbeitern im öffentlichen Dienst (8%); Akademikern in der Privatwirtschaft: in Marktforschung/Marketing/Werbung (6 %), in Verkauf/Export (8 %), im Personal-/Ausbildungswesen (6%) und im Vorstand (9%).

Die Vorstellung, man solle erst etwas „Praktisches“ machen, später könne ein Studium immer noch angeschlossen werden, findet insgesamt bei 17% der Akademiker Zustimmung; sie hat demnach mehr Befürworter als die Forderung, den Zugang zur Hochschule stärker an die Eignung zu binden.

Am ehesten würden zu einem solchen Ratschlag neigen (Anteilswerte jeweils in Klammern):

Akademiker, die weniger als 3 Jahre Berufstätigkeit aufweisen (29 %); Akademiker, die ihr Wissen zwar nicht verwerten können, aber meinen, es sei für die berufliche Stellung vorteilhaft, studiert zu haben (27%); Akademiker in der Wirtschaft, in der Unternehmensleitung (28 %), als Abteilungsleiter (24 %), als Gruppenleiter (22 %) und als Sachbearbeiter (28%); Graduierte (26%).

Dies dürfte persönliche Erfahrungen widerspiegeln bzw. Wunschvorstellungen/Anforderungen an Nachwuchskräfte zum Ausdruck bringen. Daß divergierende Auffassungen bestehen, zeigen die Extremwerte nach unten. Nur in geringem Umfang bejahen eine vorherige praktische Tätigkeit (Anteilswerte in Klammern):

Abteilungsleiter und Referenten in der öffentlichen Verwaltung (12%); Hauptabteilungsleiter in der Privatwirtschaft (10%) und Mediziner/Pharmazeuten sowie Juristen (9%).

Ein ähnliches breites Spektrum an Meinungen bietet sich zum Statement, es gäbe inzwischen außerhalb der Hochschule lohnende Ausbildungswege, die auf einer Ebene mit dem Akademiker stünden, dar. Der Bezug auf die geringe Quantität, mit der solche Plätze heute angeboten werden (z. B. in Berufsakademien) sollte durch die Frageformulierung („unabhängig davon, was er werden möchte“) ausgeblendet werden. Insgesamt findet die Forderung keine stärkere Befürwortung als diejenige, Eignung in den Vordergrund zu stellen (nämlich bei 14%).

Die höchsten Anteile an Zustimmung findet die Feststellung, es gäbe inzwischen echte Alternativen zum Hochschulstudium bei (Anteilswerte in Klammern):

Akademikern, die nicht noch einmal studieren würden (32%), bei denen, die ihr Wissen am Arbeitsplatz nicht verwerten können, aber meinen, ein Studium sei für ihre Position vorteilhaft (29%); bei denen, die „wahrscheinlich wieder studieren“ würden (23 %); bei Akademikern in der Privatwirtschaft; im Bereich EDV (23%) und Organisation/Verwaltung (19%) und bei den 30- bis 34jährigen Hochschulabsolventen (19%).

Umgekehrt stößt dieses Statement gerade bei Akademikern in der Privatwirtschaft auf Zurückhaltung. Auf gleichwertige Alternativen zum Hochschulstudium würden – abweichend vom Durchschnitt (14%) – einen Abiturienten hinweisen:

Akademiker in der Privatwirtschaft mit unregelmäßiger Einweisungszeit (6%), Gruppenleiter (6%), Akademiker in Marktforschung/Marketing/Werbung (5%), im Personal-/Ausbildungswesen (7%), in Forschung/Entwicklung/Konstruktion (7%), in der Unternehmensleitung (9%), mit geregelter Zusatzausbildung in der Privatwirtschaft (8%); allgemein Diplom-Ingenieure und Wirtschafts-/Sozialwissenschaftler (9 %).

Angebote der Wirtschaft zur beruflichen Qualifizierung von Abiturienten scheinen demnach bei Hochschulabsolventen, die im Erwerbsleben stehen, noch nicht in entsprechendem Umfang ins Blickfeld zu rücken, wenn überlegt wird, welchen Weg die eigenen Kinder, diejenigen von Freunden/Bekanntem im Anschluß an das Abitur einschlagen könnten. Gerade dort, wo in den letzten Jahrzehnten (im Verlaufe von technischen und organisatorischen Änderungen) neue Arbeitsplätze für Akademiker erschlossen worden sind, neigt man meist dazu, der nachwachsenden Generation den her-

kömmlichen Weg über die Hochschule zu empfehlen. Zumindest liegen die Anteilswerte für die Statements – „Studium lohnt sich nach wie vor“ und „wer das Zeug dazu hat, soll auch heute studieren“ – zumeist eng beim Durchschnitt von 70%. Nach Hierarchie-Ebenen fallen lediglich die Sachbearbeiter (Privatwirtschaft) mit einem Anteilswert (Statement 1+2 = 58%) heraus; nach Funktionsbereichen sind es Akademiker in Verwaltung/Organisation (58%), im Rechnungs-/Finanzwesen (59%) und im EDV-Bereich (60%), die am zurückhaltendsten urteilen.

Andere Merkmale, etwa die Zahl der Kinder oder die Herkunft aus einer Akademiker- bzw. aus einer Nicht-Akademiker-Familie wirken sich auf die Studienempfehlung nicht aus. Wohl aber wirkt die Art der nach dem Studium erworbenen Zusatzqualifikationen zurück auf die Einstellung zum Studium und auf die an Abiturienten gegebenen Ratschläge:

- Wer seine Qualifikation durch einen Auslandsaufenthalt erweitert und/oder vertieft hat, würde Abiturienten zu 84% zum Studium raten.
- Hochschulabsolventen dagegen, die gezielt an Semina-

ren/Kursen teilgenommen haben, würden Abiturienten nur zu 60 % ein Studium empfehlen. – Generell wird die praktische Tätigkeit als mögliche Vorbereitung auf ein späteres Studium von allen Teilnehmern an Fort-/Weiterbildung sehr hoch eingeschätzt (23 % würden zu vorheriger praktischer Betätigung raten).

Insgesamt ergibt sich ein differenziertes Bild, bezogen auf die Bewertung des Hochschulstudiums durch die Akademiker selbst. Daß mit dem Abitur üblicherweise ein Hochschulstudium verknüpft werden sollte, findet ebensowenig hohe Zustimmung wie Statements, die der Eignung einer vorherigen praktischen Betätigung oder den alternativen Berufswegen einen hohen Stellenwert beimessen. Die Hochschulabsolventen selbst betrachten – ihren persönlichen Erfahrungen entsprechend – die Situation differenziert und wohl auch durchaus realistisch. Eine generelle Abwertung des Akademikers wird von ihnen nicht gesehen. Aus einer Verlagerung der Gewichte (nach Qualität) wird bisher nicht gefolgert, dies müsse zur Entwertung der Ausbildung an Hochschulen/Fachhochschulen führen.